Ba
4020/2

Die bestrafte Neugierde,

oder

Wo man sehen soll, sieht man nicht.

Ein

Lustspiel,

in fünf Aufzügen

von

Stephanie dem Jüngern.

Aufgeführt

auf dem churfl. deutschen Theater

in München.

zu finden in der vötterischen Hof- und Landschaftsbuchdruckerey.

1773.

Personen:

Herr Ständler, ein Gastwirth.

Frau Ständlerinn.

Jakobine, ihre Schwester.

Prinz Kasimir.

Schiebel, sein Kammerdiener.

Graf Donner,
Baron Wetter, } zwey Werbofficier.

Louis,
Marx, } Bediente des Prinzen.

Frischauf, ein Lehnlaquey.

Kapitain Stuntz.

Ein Bauernmädchen.

Eine Magistratsperson.

Peter, Aufwärter im Wirthshaus.

Die Handlung geht in einer freyen Reichsstadt in des Herrn Ständlers Haus vor.

Erster Aufzug.

Das Theater stellet einen gemeinschaftlichen Saal mit zwey Thüren vor.

Erster Auftritt.

Herr Ständler, und Frischauf.

Frischauf.

Schon so frühe auf Herr Ständler!.... Es ist ja kaum Tag!

Hr. St. Er weiß schon, daß ich immer der erste auf zu seyn trachte, was wundert er sich erst darüber?

Frischauf. Aber heut!... Am Neujahrstag!...

Hr. St. Just am ersten Tag des Jahrs muß man ordentlich seyn, sonst ist es man das ganze Jahr nicht.

Frischauf. (bey Seite) Sagen die alten Weiber.

Hr. St. Schlafen seine Herren noch?

Frischauf. Bey Leibe! Sie sind schon vor einer halben Stunde aus. So ganz en Campagne, ... en Caput... Nun... wie gewöhnlich.

Hr. St. Ja. Ich habe sie noch nicht anders gesehen als im Caput. Ich glaube das ist ihre ganze Equipage.

Frischauf. Bald glaub ichs auch. Ich habe noch nie etwas anders gesehen... Viel können sie aber auch nicht bey sich haben, denn die Figur von einem Mantelsack oder tuchenen Coffre kann wahrhaftig nicht viel Baggage einnehmen.

Hr. St. Sage er mir nur: hat er noch nicht erfahren wer sie sind?

Frischauf. Einer heißt Graf Donner, der andere Baron Wetter.

Hr. St. Saubre Namen um ein paar Spitzbuben zu verstecken! Was machen sie dann hier? ...Sagen sie nichts von ihren Verrichtungen?

Frisch. Wenn ich bey ihnen bin, pfeifen sie, oder singen, und wenn sie mich würdigen mit mir zu reden, so ist es, um sich über mich lustig zu machen. Bald fragt mich der eine: wie theuer mich des Jahrs mein Bauch zu stehen käme?... Wer mein Vater gewesen?... Warum er mich nicht einen Seiltänzer hätte werden lassen?... Was meine Mutter vor ein Gesicht gemacht, da sie meine Nase zum erstenmal gesehen?... Ob ich meine Füße so mit auf die Welt gebracht?

Wie

Wie oft ich in vier und zwanzig Stunden Athem hole? Ob ich prav seufze, wenn ich die Stigen steigen müsse? Und lauter solche schöne Fragen mehr.

Hr. St. Aber brauchen sie ihn denn nicht in ihren Geschäften?... Erkundigen sie sich nicht um ein, oder das andre Haus in der Stadt, daß man erfahren könne mit wem sie verkehren?

Frisch. Ey nichts weniger... Wenn sie mich ja um die Stadt fragen, so sind es solche Narrenspossen, wie über meine Person. Als:... In welcher Straße die meiste Jungfern wohnen? Wie viel Zähne der Burgermeister im Maule habe?.. Ob der Magistrat im Mantel und Perruque oder im Schlafrock barbirt wird?... Wo das schlechteste Bier zu verkaufen sey?... Mit einem Worte...

Hr. St. Es sind ein paar Landstreicher... Sie werden sich auf einmal verlieren, und ich werde meine Bezahlung suchen können.... Vier Tage liegen sie mir schon über dem Hals. Nur das Zimmergeld beträgt schon vier Dukaten, ohne Zehrung...sie können einen Monat da bleiben, und dann empfehlen sie sich hinter der Thüre... Nein, nein, ich muß wissen mit wem ich zu thun habe.

Frisch Sie haben sich schon darüber gewundert, daß man einen Dukaten des Tags vor ein Zimmer bezahlen müsse.

Hr. St. Sie sollen ihrer Wege gehen, wenn es ihnen zu theuer ist. Die Zimmer fressen mir

wenigstens nichts wenn sie leer stehen. Höre er: Gebe er auf alle ihre Handlungen Acht, und sehe er, daß er etwas von ihren Umständen oder Verkehrungen erfährt... Länger als zwey Tage sehe ich es nicht mehr an. Ihre Namen allein sind mir nicht genug. Der Teufel mag den Gr. Donner und Br. Wetter suchen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bauernmädchen mit einem verdeckten Korbe.

Bauernm. Guten Morgen mein Herr! Mein Vater und Mutter lassen ein glückliches neues Jahr wünschen, viel Segen ins Haus und viel Unglück hinaus. Ist die Frau Ständlerin schon aufgestanden?

Hr. St. Ja.

Bauernm. Ich möchte gerne mit ihr reden. Wo ist sie denn?

Hr. St. Was willst du bey ihr? bringst du ihr etwann ein neues Jahr?

Bauernm. Nein... Ich will etwas mit ihr reden...

Hr. St. Was denn?

Bauernm. Ich darfs nicht sagen.

Hr. St. (liebkosend) Mir darfst du es schon sagen; ich bin ja der Herr.

Bauernm. Ey! warum nicht auch! Die Herren müssen nicht alles wissen, was die Frauen machen; sie bekommen Kopfwehe.

Hr. St. Woher weißt du das?

Bauernm. Meine Mutter hat mir es gesagt.

Hr. St. Und so darf ich nicht wissen was du bey meiner Frauen willst?

Bauernm. Nein, ich muß selbst mit ihr reden.

Hr. St. Was hast du denn in dem Korbe?

Bauernm. Eyer.

Hr. St. (will das Tuch so über den Korb gedeckt ist, aufheben) Wie viel.

Bauernm. Nun, zerbrechen sie mir sie nicht.

Hr. St. Laß mich doch sehen, wenn nichts als Eyer drinn sind...

Bauernm. Nein, nein.

Hr. St. (reißt das Tuch weg und erblickt ein Pouquet Blumen) Ey! sind das Eyer?

Bauernm. Nun die Eyer sind unten.

Hr. St. So laß mich sehen.

Bauernm. Was das vor eine Neugierde ist!

Hr. St. (Will ihr den Korb mit Gewalt ausreißen, er fällt auf die Erde und die Eyer zerbrechen.)

Bauernm. Nun da haben wirs! Jetzt haben sie mir sie zerbrochen! (weinend) heute am Neujahrstage!

Frisch. Armer Narr! Jetzt darfst du das ganze Jahr kein Ey mehr anrühren, sonst zerbrichst du es.

Bauernm. Was haben sie itzt davon?... Glauben sie es nun daß es Eyer sind?

Hr. St. (etwas betroffen) Ja itzt glaube ich es!

Bauernm. Pfui! Ein Mannsbild in der Stadt, und so neugierig!

Frisch. (bey Seite) Und noch dazu ein Gastwirth!

Bauernm. Itzt können sie mir sie bezahlen.

Hr. St. Aber warum hast du denn von den Blumen nichts gesagt?

Bauernm. Weil sie nichts davon hätten wissen sollen.

Hr. St. Warum nicht?

Bauernm. (aufgebracht) Ey potz Element!... Zahlen sie mir die Eyer, sie kosten zwey Thaler, und kümmern sie sich nicht um die Blumen.

Hr. St. Wenn du mir sagst, wem die Blumen gehören, so sollst du dein Geld haben.

Bauernm. (weinend) Ihrer Frauen gehören sie... Ich hätte es nicht sagen sollen... und itzt muß ichs doch... sagen. Schämen sie sich, daß sie mich heute zum Weinen bringen.

Hr. St. Zu was braucht denn meine Frau die Blumen?

Bauernm. (aufgebracht schluchzend) Ey! Gott verzeihe mirs!... Ich weiß es nicht.

Hr. St. Wenn du es mir sagst...

Bauernm. Was soll ich denn sagen?... Ah! ich gehe zu ihrer Frauen, die mag es mit ihnen ausmachen. (lauft schluchzend ab)

Frisch.

Frisch. Itzt werden sie von ihrer Frau ein Neujahrspräsent kriegen.

Hr. St. Ja, sie soll nur kommen. Ich möchte wissen was sie vor Heimlichkeiten hat. (will abgeh.

Dritter Auftritt.

Herr Ständler, Frischauf, Louis und Peter.

Louis. (in Pantoffeln, Schlafmütze und Art von Schlafrock, stößt Petern zur Thüre herein) Ma foi sie seyn impertinent Monsieur Ausknecht! ... Wo aben sie lern solch Manier?

Peter. Itzt höre er auf zu stossen, das sage ich ihm!

Louis. Ey was! Ick stoßen gern.

Hr. St. Was giebts? He!

Louis. Ah votre serviteur Monsieur! Sie aben verteufeln frecke Leut in sein Aus. le Monsieur sie kom bey unser Chambre und öhren was wir schlafen. Das seyn nick permittir. Man besahl sein Chambre, man muß aben liberté, nickt sich genir, warum seyn Spion an die Thür. Sie komm nock einmal, ich schneiden weg sein Naß.

Frisch. Hu! Hu! ich komme gewiß nicht zu deiner Thüre!

Hr. St. Aber was ist es denn?

Louis. Sein Mademoiselle Schwest von sein Frau, sie kom bey uns valet de Chambre pour une Visite zu Frustuck, ce Monsieur Aus-

necht, sie spatzier auf die Finger von Fuß, vor die Thür von Chambre, und häng sein Ohr auf die Schloß, was macken die Madmoiselle bey Monsieur Schiebel. Das seyn irraisonable, man will wiß, was mack die Leut vor sein Plaisir.

Peter. (zu Ständl) Sie haben mir gestern befohlen auf die Jungfer Jakobine heute Acht zu geben. Sie trug in aller Stille dem Herrn Kammerdiener das Fruhstuck ins Zimmer, ich gieng ihr ganz leise nach, und wie ich bey der Thüre stehe, so kommt der Herr Louis, zieht mich fort, scheltet mich aus, und stößt mich bis hieher.

Hr. St. Was! meine Schwägerin ist beym Kammerdiener?

Louis. Oui Monsieur! Was glaub sie nun ... daß ce Coquin ab verdien, vor sein Curiosité mal placé?

Hr. St. Ich habe es ihm befohlen, er hat Recht gethan.

Louis. Comment! Sie habt Reck gethan? Sie hab befohl? si donc Monsieur! Sie seyn nock mehr impolit! warum sie will wiß was mack sein Passagier auf sein Chambre. Sie muß seyn Porteur von ein Couvent, und nicht Gastwirth.

Hr. St. (zu Petern) Gleich ruffe sie her ... Nein bleibe. Ich will sie selber hohlen (will fort.)

Louis. (hält ihn auf) Ah Pardon! Monsieur! Ick muß vorer avisir; sie muß nick lauf in ein Chambre, wann seyn nit melden an. Ha! voila sein Frau. (lauft ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Hr. Ständler, Frischauf, Fr. Ständlerinn, Peter, und das Bauernmädchen.

Fr. Ständlerinn. (mit vielem Eifer) Sage mir: mußt du gleich in aller Früh dumme Streiche begehen! (zeigt auf die zerbrochenen Eyer) Was ist das vor eine Wirthschaft? Ist das erlaubt! kann denn nichts ins Haus gebracht werden, worein du deine neugierige Nase nicht stecken müssest? (zum Peter) Raum du zusammen und pack dich fort.

(Peter liest die Eyer in den Korb und trägt sie fort)

Hr. Ständler. Und sage du mir was du vor Heimlichkeiten hast? Du läßt Sachen ins Haus tragen, von denen ich nichts wissen soll? Wer ist Herr? Ich? oder du? ... Du weißt, daß ich von allem wissen will, und muß, warum biethest du den Leuten auf, vor mir Geheimniße zu machen?

Fr. St. Weil es sich nicht schickt, daß du jede Kleinigkeit weißt. Ich habe nichts vor, so ich nicht der ganzen Welt sagen könnte, aber wenn ich sehe, daß es nöthig ist, vor dir etwas zu verschweigen, so thue ich es mit gutem Vorbedacht, um dir Kopfwehe zu ersparen. Du grübelst über Dinge nach, die nicht werth sind, daß man daran denkt, also muß ich so mit dir umgehen, weil ich dich lieb habe.

Hr. St. Verdammte Ausreden! Ich will nun durchaus nichts vor mir verbergen lassen, und wenn es zu meinen Schaden gereichte.

Fr. St. (zum Frischauf, welcher heimlich lacht.) was steht denn er da Maulaffe?

Frisch. Ich wünsche ihnen ein glückliches neues Jahr, liebste Frau Ständerlin ...

Fr. St. Ja das fehlt mir ... geh er nur...

Frisch. Friede und Einigkeit, und ...

Fr. St. Geh, geh fünfzigjähriges Weinlager, ich brauche seine Wünsche nicht. (stößt ihn zur Thür hinaus.)

Frisch. (im Fortgehen.) Alles was sie sich von dem lieben Herrn Gemahl wünschen mögen.

Fr. St. Das wäre noch das Beste. (zu Ständlern.) Jetzt zahle das Mädchen.

Hr. St. Nicht einen Kreutzer, biß ich weiß, was du vor Kaupeleyen mit ihr vor hast.

Fr. St. (mit einigem Stolze.) Du wirst mich doch nimmermehr vor einem Bauermädchen verhören wollen? ... Schäme dich, daß du nicht so viel Achtung vor mich hast, mich wenigstens vor den Leuten zu verschonen!

Hr. St. Ey! Ein Mann hat immer ein Recht über seine Frau, sowohl vor den Leuten, als ins geheim.

Fr. St. Wie pöbelhaft!

Hr. St. Was pöbelhaft! Ich bin Herr! Ich leide keine Winkelzüge, und niemand soll mir das mindeste verhelen.

Fr.

Fr. St. (in gesetztem Tone.) Nun, ich will den Augenblick zu Ihrem Befehl seyn, mein gnädiger Herr! Fertige nur das Mädchen ab. Oder soll ich sie zahlen? wie du befiehlst; Ich muß aber auf mein Zimmer gehen.

Hr. St. Nur nicht närrisch Frau Gemahlinn! (zu dem Bauernmädchen) Wie viel bekommst du?

Bauernm. Zwey Thaler.... Die hätten sie ersparen oder wenigstens verschenken können, so wäre ihnen heute wer weiß was, davor gewünscht worden.

Hr. St. (bezahlt ihr das Geld.) Ist das wahr?... Du Schnabel! das sage ich dir, untersteh dich nicht mehr vor mir etwas zu verbergen, es mag dirs befehlen, wer da will.

Bauernm. Nein, Nein, davor sind sie sicher. Ein andermal will ich unterm Thore ausschreyen, was ich in ihr Haus trage. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr Ständler, und Fr. Ständlerin.

Hr. St. Nun!... Itzt sind wir, glaube ich allein!... Was ist es denn für ein Geheimniß?

Fr. St. Du willst es also doch wissen?

Hr. St. (auffahrend.) Ja! ja! Ich will es wissen!... Ist das noch eine Frage?

Fr. St. Und wenn ich dir es nun nicht sage?

Hr. St. So werde ich dich dazu zwingen.

Fr. St. Du? mich zwingen? womit denn?

Hr.

Hr. St. Du sollst eher keinen Bißen zu eßen bekommen....

Fr. St. O ich kann 24. Stunden Hunger leiden; unter dieser Zeit bist du gewiß mehr gepeiniget, wenn deine Neugierde nicht befriedigt wird, als ich. Und erhungern wirst du mich doch nicht laßen?

Hr. St. Nur keinen Scherz getrieben, das bitte ich! Ein vor allemal ich will wissen, für wen die Blumen gebracht worden sind, und warum ich davon nichts habe wissen sollen? Ich sperre dich ein, du sollst mit keinem Menschen ein Wort reden, bis ich weiß, was ich wissen will.

Fr. St. Rede lieber vom Kopfabschlagen, weiter bleibt dir doch nichts mehr übrig. Ist das ein Betragen gegen eine Frau, der du nicht die mindeste Falschheit oder Hinterlist vorzuwerfen hast? Wegen einer Kleinigkeit dich so zu gebärden, daß du dich selbst verkennen müßtest, wenn man dir den Spiegel vorhalten sollte? Was denkst du denn, daß unter dieser Kinderey versteckt seyn dürfte? Fängst du an Mißtrauen in meine Ehre zu setzen?

Hr. St. Wenn es eine Kinderey, wenn es unbedeutend ist, warum zauderst du so lange damit es zu entdecken? Dadurch erregst du meinen Argwohn immer mehr.... Ey man muß einen Strohalmen nicht auf den Tisch legen lassen ohne die Ursache zu wissen. Das steht einem Hauswirth zu. Also.... halte mich nicht auf. (**äußerst aufgebracht.**) Zum letztenmal! ...

Fr. St. Ich kann dir es nicht sagen.

Hr. St. Wie? du kannst nicht?

Fr.

Fr. St. Nein unmöglich.

Hr. St. Du bist eine Frau, die ihrem Mann keinen Verdacht erregen will? Deine Ehre soll unbescholten bleiben? Ich soll Zutrauen gegen dich haben? und du willst Geheimniße vor mir haben?

Fr. St. Du sollst es erfahren, nur jetzt laße mich mit Ruhe.

Hr. St. Nein, nein. Eben jetzt will ich Gehorsam haben.... Nu? warum weinst du?

Fr. St. Weil ich dir es sagen muß... Es ist nichts daran gelegen.... Ich hätte dir es gewiß nicht verhohlen... Aber... daß ich nun gezwungen bin... das kränkt mich!... Nur ein Paar Stunden laß mir Zeit... Ich werde selbst anfangen...

Hr. St. Nein... Nein... Nein.;

Fr. St. (voll Grim, so daß sie kaum reden kann) Nun so höre dann, du wirst erstaunen über das wichtige Geheimniß.... Weil du es durchaus wissen willst... Aber merke dir es.

Hr. St. Nur fort.

Fr. St. Die Blumen sind vor den Prinzen zu einem Neujahrspräsent bestimmt. Du weist gottlob, daß wir vieles Geld von ihm einnehmen, also muß man, dächte ich, auch wieder zeigen, daß man zu leben weiß. Und einen großen Herrn wie Er kann man nicht so mit etwas bedienen wie andere gewöhnliche Gäste, es muß etwas besonders seyn. Darum bin ich auf Blumen verfallen, erstens weil er ein großer Liebhaber davon ist, und zweytens weil es jetzt eine Rarität ist. Nun wissen sie es gnädiger Herr! Sind sie itzt reicher? Nun? habe ich ein Verbrechen begangen?

Hr. St. Du hast vollkommen Recht gethan, nur darinnen nicht, daß du mir es hast verschweigen wollen. Was hast du vor eine Absicht dabey gehabt?

Fr. St. Was kann ich denn vor Absicht gehabt haben!... Die unschuldigste Sache von der Welt, überlege nur... Doch es ist dir nichts vernünftiges vorzustellen...(weinend) Du gehst mit mir um, wie mit einer Magd. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß du so ein Narr seyn könntest... O! wäre mir es bekannt gewesen!...

Hr. St. (liebkosend) Nun, nun Mitzel! sey gut, es ist vorbey;... Du bist selbst schuld daran, warum fährst du so auf? Gib dich zufrieden mein liebstes Mitzel! du weist ja, daß ich dich liebe.

Fr. St. Was hülft mich deine Liebe, wenn du mir so begegnen willst. Alle Achtung, allen Respekt vor den Leuten gegen mich aus den Augen setzen! Ist das Liebe?... Du weist, daß dieses meine empfindlichste Seite ist, wenn man mich erniedriget, und doch unterläßt du es nicht.

Hr. St. Nun, ich will es nicht wieder thun! sey nur ruhig! bestes Mitzel! Heute am Neuenjahrstag verspreche ich es dir, du sollst künftig vollkommen mit mir zufrieden seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Jakobine. Sagen sie mir Herr Schwager, ob sie nicht die mindeste Ueberlegung haben, mich

so zu erniedrigen, mich von einem Hausknecht behorchen zu lassen, und meine Ehre verdächtig zu machen! Ist es ihnen nicht selbst eine Schande?

Fr. St. Was hat er dir wieder gethan?

Jakobi. Ich trage dem Herrn Kammerdiener vom Prinzen das Fruhstuck in sein Zimmer, der Hausknecht geht auf Befehl des Herrn Schwagers mir auf dem Fuße nach, und horchet an der Thüre. Der französische Bediente trifft ihn, will ihn fortjagen, und fängt einen Lerm mit ihm an, daß das ganze Haus zusammen läuft. Nun heißt es überall: der Hauswirth hat seine Schwägerin behorchen lassen. Was bringt mir dieß für Ehre? Sagen sie; ist das nicht schändlich mich so zu beschimpfen!

Fr. St. Aber Mann! hast du denn allen Verstand verlohren! wo denkst du hin! Willst du deine ganze Familie wegen deiner Dummheit beschimpfen!

Hr. St. Mitzel! Mitzel! laß mich ein Wort reden...

Jakobine. Gott soll mich bewahren, daß ich länger in ihrem Haus bliebe! lieber will ich dienen, so behalt ich doch meine Ehre!

Fr. St. Nicht anders, als wenn deine Frau und Schwägerinn die liederlichsten Weibsbilder wären!

Hr. St. Aber Mitzel! nur einen Augenblick... Ich hörte gestern beym Schlafengehen, die Schwägerinn zum Kammerdiener sagen: Wir wollen sehen wer gewinnen wird, ich bin gewiß

eher da als sie, und wenn ich die ganze Nacht nicht schlafen sollte. Ich glaubte also, sie hätten etwan eine Zusammenkunft mit einander abgeredet ...

Jakobine. Aber da sehe man ... Wie kann ihnen so was nur träumen! Haben sie bisher in meinem Betragen nur die mindeste Ursache entdeckt, so von mir zu denken?

Hr. St. Aber was hatten denn die Reden zu bedeuten!

Jakobine. Wir haben mit einander gewettet, wer dem andern zuerst ein neues Jahr wünschen würde, darauf bezohen sich meine Reden, und darum habe ich ihm das Fruhstuck ins Zimmer getragen, um die Wette zu gewinnen.

Hr. St. Aber das schickt sich nicht, für sie Jungfer Schwägerinn ...

Jakobine. Warum schickt es sich nicht! bin ich zu vornehm jemand zu bedienen? Ich muß es oft auf ihren Befehl thun, das ist also nichts neues. Soll ich mit keinem Menschen scherzen? ... Sagen sie mir es nur, ich will mir das Maul zubinden, daß ich weder antworten noch jemanden anreden darf. Und bin ich ihnen noch verdächtig, so stecken sie mich in einen Sack und stellen mich in ihren Kleiderschrank, so wissen sie sicher, daß ich aufgehoben bin. Aber so lange ich frey bin, werde ich gewiß nicht wie ein schüchtern Dorffräulein herum gehen, und weiter nichts, als mit zusammengezogenen Lippen ... Ja! ... oder Nein! sagen. Ich will scherzen, lachen, so oft, und so

lang

lang ich kann, ohne meine Ehre aufs Spiel zu setzen; das ist das Beßte was der Mensch hat, und wer daran kein Vergnügen mehr findet, der thut am beßten, wenn er in Wald geht Kräuter mit den Bären zu suchen, dort braucht er nichts als zu brummen, um verstanden zu werden.

(geht ab)

Hr. St. Bist du noch böse Mitzel?

Fr. St. Itzt bin ich es noch mehr als vorhin. Ist das eine Art, meine Schwester durch den Hausknecht beobachten zu lassen!

Hr. St. Ich wollte gern wissen . . .

Fr. St. Das ist eben dein Unglück daß du alles wissen willst . . . Und Dinge die dich nichts angehen. Du machst durch deine dumme Neugierde dein ganzes Haus verdächtig. An allen Thüren horchest du; in alle Winkel schleichst du, um zu wissen was geschieht. Bald wirst du die Mäuse behorchen was sie in ihren Löchern machen. Ein Mann, und neugieriger als ein Mädchen von 12 Jahren! (geht ab)

Hr. St. Mitzel! Mitzel! sey doch nur wieder gut! (er ließt die Blumen auf und lauft ihr nach) Ich will ja nur wissen, was in meinem Haus vorgeht.

Siebenter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Graf Donner und Bar. Wetter:

ter: Graf Donner und Baron Wetter treten ein, Frischauf folget ihnen.

Gr. D. Fruhstuck!

Frisch. Gleich euer Gnaden. (geht ab)

Br. W. Unser Gang war vergebens.

Gr. D. Ja dasmal.

Br. W. Aber nur Geduld! er soll uns nicht entgehen... Er muß daran, er mag wollen oder nicht.

Gr. D. Heute am neuen Jahre wird er nicht so frühe zu haben seyn.

Br. W. Das ist wahr. Daran habe ich nicht gedacht. Wir hätten uns den Gang ersparen können. Heute lebt der Ausschweifendeste ordentlich, jeder hat Geschäfte, die ihn das ganze Jahr nicht anfechten. Er muß Glückswünsche abstatten, er mag groß oder klein, ordentlich oder liederlich seyn, es giebt immer Personen denen man opfern muß. Wären wir beym Regimente, wir müßten, wenn wir auch nicht wollten, Leuten langes Leben und glückliche Tage wünschen, die wir gern beym Pluto wissen möchten. Wir müßten denen Tambours Gehör geben, uud wenn es unsrer Börse noch so mißfiele.

Gr. D. Ja, und doch sind wir auserdem die abgesondersten Geschöpfe. Wir können von allen diesen gewißen Gebräuchen, die das menschliche Leben immer mit unterhaltend und anziehend machen, nichts genießen wie andere. Wenn die ganze Welt schläft tanzt oder bethet, so können wir keinen Antheil daran haben; Wir müssen unsere einförmigen Dienst fortmachen, ohne die geringste Aenderung. Wir sind so einerley, wie das Getöne der Glocken,

bey

bey Trauer und Freudengesang, sind unsere Bezeugungen immer die nämlichen.

Br. W. Deßhalb sind wir auch besondere Leute. Jeder muß uns verehren und anbethen.

Gr. D. Der uns hinterrücks gern verfluchen möchte.

Br. W. Das war von jeher so.

Gr. D. Freylich. Aber vormals hatten wir wenigstens mehr Geld als jetzt.

Br. W. Gut, daß wir jetzt leben. Unsere Nachkommen werden noch weniger haben als wir. Es wird immer schlimmer. Also leben wir in den besten Zeiten. Wenn man beklagt, in der vergangenen Zeit nicht gelebt zu haben, so muß man sich damit trösten die Zukünftige nicht zu erleben. (zieht eine Börse mit Gold hervor.) Haben wir nicht Geld genug?

Gr. D. Ja, Menschen zu kaufen!

Br. W. Das ist gleich viel, wenn wir unsern Vortheil dabey haben. Der Mensch nimmt wenn, wie, und wo er kann, mehr als er braucht, deshalb hat er Vernunft. Wer wird denn wie die Thiere im Walde leben! Die brauchen nichts als Nahrung, aber uns hat die Natur in die Nothwendigkeit gesetzt, auch auf Kleider zu denken; Und deshalb haben wir das Mein und Dein nothwendig.

Gr. D. Und eben das Mein und Dein verursachet die Plagen der Menschen.

Br. W. Weg mit Klagen weg mit Plagen. Wir sind was wir sind. Erfüllen Wir unsre Schuldigkeit, wie man sie fordern kann, und überlaßen wir

ter: Graf Donner und Baron Wetter treten ein, Frischauf folget ihnen.

Gr. D. Fruhstuck!

Frisch. Gleich euer Gnaden. (geht ab)

Br. W. Unser Gang war vergebens.

Gr. D. Ja dasmal.

Br. W. Aber nur Geduld! er soll uns nicht entgehen... Er muß daran, er mag wollen oder nicht.

Gr. D. Heute am neuen Jahre wird er nicht so frühe zu haben seyn.

Br. W. Das ist wahr. Daran habe ich nicht gedacht. Wir hätten uns den Gang ersparen können. Heute lebt der Ausschweifendeste ordentlich, jeder hat Geschäfte, die ihn das ganze Jahr nicht anfechten. Er muß Glückswünsche abstatten, er mag groß oder klein, ordentlich oder liederlich seyn, es giebt immer Personen denen man opfern muß. Wären wir beym Regimente, wir müßten, wenn wir auch nicht wollten, Leuten langes Leben und glückliche Tage wünschen, die wir gern beym Pluto wissen möchten. Wir müßten denen Tambours Gehör geben, uud wenn es unsrer Börse noch so mißfiele.

Gr. D. Ja, und doch sind wir auserdem die abgesondersten Geschöpfe. Wir können von allen diesen gewißen Gebräuchen, die das menschliche Leben immer mit unterhaltend und anziehend machen, nichts genießen wie andere. Wenn die ganze Welt schläft tanzt oder bethet, so können wir keinen Antheil daran haben; Wir müssen unsere einförmigen Dienst fortmachen, ohne die geringste Aenderung. Wir sind so einerley, wie das Getöne der Glocken,

bey

bey Trauer und Freudengesang, sind unsere Bezeugungen immer die nämlichen.

Br. W. Deßhalb sind wir auch besondere Leute. Jeder muß uns verehren und anbethen.

Gr. D. Der uns hinterrücks gern verfluchen möchte.

Br. W. Das war von jeher so.

Gr. D. Freylich. Aber vormals hatten wir wenigstens mehr Geld als jetzt.

Br. W. Gut, daß wir jetzt leben. Unsere Nachkommen werden noch weniger haben als wir. Es wird immer schlimmer. Also leben wir in den besten Zeiten. Wenn man beklagt, in der vergangenen Zeit nicht gelebt zu haben, so muß man sich damit trösten die Zukünftige nicht zu erleben. (zieht eine Börse mit Gold hervor.) Haben wir nicht Geld genug?

Gr. D. Ja, Menschen zu kaufen!

Br. W. Das ist gleich viel, wenn wir unsern Vortheil dabey haben. Der Mensch nimmt wenn, wie, und wo er kann, mehr als er braucht, deshalb hat er Vernunft. Wer wird denn wie die Thiere im Walde leben! Die brauchen nichts als Nahrung, aber uns hat die Natur in die Nothwendigkeit gesetzt, auch auf Kleider zu denken; Und deshalb haben wir das Mein und Dein nothwendig.

Gr. D. Und eben das Mein und Dein verursachet die Plagen der Menschen.

Br. W. Weg mit Klagen weg mit Plagen. Wir sind was wir sind. Erfüllen Wir unsre Schuldigkeit, wie man sie fordern kann, und überlaßen wir

das Grübeln über das Unglück der Menschen andern, man wird es doch nicht zuwege bringen, daß es beßer wird, als man liest, daß es von Anfang der Welt gewesen. Jeder Stand hat seine Pflicht, und der erste Grundsatz eines guten Bürgers ist, seine Pflicht, die ihm oblieget zu erfüllen. Unsere Pflicht ist Menschen zu kaufen... oder zu werben... wenn wir also als gute Bürger unsre Pflichten erfüllen.. so können wir ja nicht unrecht thun... denken wir lieber darauf, wie wir den Herrn fortbringen, wenn er in unsre Hände fällt.

Gr. D. Ja... Ich weiß nicht leicht wie... Es ist gefährlich... der Mensch ist bekannt, vermögend... Ausser der Stadt können wir ihn nicht bekommen... Also, was zu thun?

Br. W. Mir fällt ein treflicher Gedanke ein. ... Wenn wir ihn haben, so schleppen wir ihn zu unsern Spion! kleiden ihn da als eine kranke Dame; binden ihm die Hände auf den Rücken, und machen ihm ein paar falsche; verbinden ihm den Mund, als dürfte er keine scharfe Luft athmen; du setzest dich als Mann von ihm, in Wagen; ich als Jäger auf den Bock, und so fahren wir mit ihm zum Thor hinaus.

Achter Auftritt.

Gr. Donner, Br. Wetter, Frischauf, welcher Koffe bringt.

Gr. D. (zu Frischauf.) Nun? wie hat er die vergangene Nacht geschlafen?

Frisch.

Frisch. (setzt den Koffe auf den Tisch, sie trinken.) Zu euer Gnaden Befehl recht wohl.

Br. W. Was hat ihm geträumt?

Frisch. Ich halte mich beym Träumen nicht auf; Ich schlafe lieber davor ... Ich habe aber noch nicht meine Schuldigkeit abgelegt Euer Gnaden zu dem eingetrettenen neuen Jahr, alles ersprießliche Wohlseyn und Vergnügen anzuwünschen. Was sich dieselben zu erbitten haben, möge ihnen gewähret werden! Mich aber empfehle ich als einen unwürdigen Diener in Dero beyderseitige Gnade.

Br. W. Höre er ... war er nicht Pastor zu St. Miserable?

Frisch. Warum? ... Nein! ... Ach! Sie belieben schon wieder zu scherzen.

Br. W. Nein, nein, er versteht so vortreflich den Neujahrswunsch herzuseufzen, daß man ihn davor halten sollte.

Gr. D. Das Beste hat er doch vergeßen. Geld, Schwager! Geld!

Frisch. Ey! das wird Euer Gnaden nicht mangeln.

Br. W. Stark mein lieber Alter! stark! Er kann sich wahrhaftig nicht vorstellen, was ich vor einen Appetit nach hundert tausend Thalern habe.

Frisch. Ja das will ich wohl glauben, aber deshalb können Euer Gnaden doch Geld haben, denn je mehr man hat, je mehr wünscht man sich; man hat niemals genug.

Gr. D. Aber bey uns trift das nicht ein. Wenn wir uns Geld wünschen, so haben wirs auch nöthig.

Br. W. Höre er mein liebster Freund! Ich sehe ihn vor einen ehrlichen Mann an ...

Frisch. Das bin ich, euer Gnaden!

Br. W. Nicht wahr? Ich habe mich nicht betrogen?

Frisch. Nein, hierinn nicht.

B. W. Das habe ich mir vorgestellt.... Nun ... wir wollen ihn unsre Umstände entdecken ...

Frisch. Das ist eine Gnade für mich!

Gr. D. Er muß aber verschwiegen seyn ... sonst verliert er Nase und Ohren ...

Frisch. Gott bewahre! daß ich ein Wort sagte!

B. W. Könnte er uns nicht ein paar rechte reiche Parthien zuschanzen? ein paar junge Mädchen oder alte Weiber, wenn sie nur Geld haben.

Frisch. Ey! sie machen sich schon wieder über mich lustig!

Gr. D. Daß er immer glaubt wir scherzen, wenn wir noch so ernsthaft reden... Wenn wir ihm sagen wer wir sind so wird er gewiß Mitleiden haben ... das sind nicht unsre rechte Namen..

Frisch. Ach! das habe ich mir wohl eingebildet (Geheimnißvoll) Nun wenn sie sich mir recht aufrichtig anvertrauen wollen... wer weiß! ... Ich bin eben nicht ungeschickt...

Gr. D. Nun höre er ... Aber daß es unter uns bleibt...

Frisch. Ganz gewiß!

Gr. D. (mit größter Heimlichkeit) Wir sind ein paar Vertriebene... (sagt ihm heimlich ins Ohr)

Frisch.

Frisch. Janitscharen!

Br. W. St! daß es niemand hört!

Gr. D. Wir waren in großem Ansehen. Weil wir uns aber mit dem Mufti, und dem Grosvezir nicht vertragen konnten, so ruhten sie nicht eher vis wir die Armee verlassen mußten. Wir sind kluge Köpfe, wenn wir durch reiche Heurathen hier Fuß fassen könnten, in zwey Jahren wären wir die Obersten der Stadt, und er sollte gewiß dabey gewinnen, wenn er uns itzt den Weg bahnte.

Br. W. Wir sind schon ganz Europa durchreist. Wenn es uns hier wieder fehl schlägt, so gehen wir aus lauter Verzweiflung nach Penselvanien unter die Quacker. Nun? was meynt er?

Frisch. Potz Element! Itzt haben sie mir wieder einen Bären angebunden!

Gr. D. Nun! glaubt er das schon wieder nicht? So können wir ihn nicht helfen...

Frisch. Herzlich gern, wenn sie so befehlen. ... Mich freuet es, daß ich auch einmal was ganz besonderes zu bedienen die Gnade habe.

Br. W. Nein, itzt im Ernste. Er kann es auf mein Wort glauben... aber um alles in der Welt! sage er keinen Menschen etwas...

Frisch. O bewahre der Himmel! ich möchte mich nicht auslachen lassen!

Gr. D. Auf etwas anders. Wem gehören die prächtigen Bedienten die ich im Haus sehe?

Frisch. Einen pohlnischen Prinzen der seit drey Monaten hier ist. So viel ich von seinen Be-

dienten vernommen wird er aber nicht lange mehr hier bleiben.

Br. W. Da sollte er suchen anzukommen, er würde einen treflichen Anstand zu einem Schlachtschützen haben.

Frisch. Ey! ich bin schon zu alt dazu.

Gr. D. Wie alt?

Frisch. Fünf und fünfzig Jahr.

Gr. D. Und allezeit ein Lehnlaquay?

Frisch. Ey bewahre! Ich habe gar vielerley probirt. In meinen jungen Jahren war ich Soldat.

Br. W. Soldat?

Frisch. Ja. (etwas leise) Unter den Franzosen.

Gr. D. Vous Sçavez donc parler françois Monsieur?

Frisch. a votre Service Monsieur.

B. W. Parbleu.

Frisch. Ja man sieht mirs nicht an...

Br. W. Daß er vielleicht schon den Galgen verdient hat.

Frisch. Auch das. Denn wie die Armee über den Rhein zurück gieng, so blieb ich zurück.

Gr. D. Er ist also desertirt?

Frisch. Ja, mit Erlaubniß zu sagen.

Br. W. Nun, itzt mach er sein Testament. Weiß er, daß wir französische Officiers sind?

Frisch. Da haben wirs! Aus den Janitscharen werden gleich Franzosen. Ich bin auch schon auf dem Häringsfang gewesen, waren sie etwann auch da.

Neun=

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Ständler.

Hr. St. (der mit vielen Bücklingen eintritt) Ich wünsche euer Gnaden beyderseits wohl geschlafen zu haben.

Br. W. Guten Morgen Herr Wirth! was steht zu ihren Diensten?

Hr. St. Ich wollte mich nur erkundigen: ob euer Gnaden mit der Bedienung zu frieden sind?

Gr. D. Vollkommen!

Hr. St. Das freut mich von Herzen.... Gedenken euer Gnaden noch lange hier zu bleiben? ... Es ist der Brauch...

Br. W. Das wissen wir selbst nicht. Wir haben Verrichtungen von denen wir abhangen, diese können sich bald endigen, auch in die Länge ziehen. In ein paar Tagen, können wir vielleicht mehr sagen.

Hr. St. So! so!

Gr. D. Sind sie schon lang in diesem Haus?

Hr. St. Sechs Jahr.

Br. W. Man wird gut bey ihnen bedient, das ist wahr. Sie können die größten Herren einnehmen, aber theuer, theuer....

Hr. St. Es scheint zwar... aber wenn die Unkosten erwogen werden....

Gr. D. Ja, ja... Sie haben Recht. Man kanns nicht anders verlangen.

Hr. St. Wenn ich euer Gnaden in dero Verrichtungen hier, etwann dienstbar seyn kann,

befehlen sie nur, ich habe große und gnädige Gönner; sie dürfen nur sagen... wo...

Br. W. Verbunden! verbunden! Herr Wirth. Wir können uns niemand anvertrauen. ... Gehört das Haus ihr eigen, oder sind sie nur in Miethe?

Hr. St. Es gehört mein, euer Gnaden. Ich weiß zwar nicht, ob ich den schuldigen Respekt observiere, dieselben waren noch nicht so gütig sich zu erklären, wes Standes...

Gr. D. O halten sie sich hierbey nicht auf, tituliren sie uns wie sie wollen, das ist uns einerley.

Br. W. Wir sagen nicht gern, wer wir sind; man beobachtet einen so stark, wenn die Welt weiß, wer man ist. So unbekannt bekümmert sich niemand... Sie sind doch verheurathet?

Hr. St. Zu dienen.

Br. W. Haben sie auch schon Familie?

Hr. St. Zu dato nicht.

Br. W. Nun ich wünsche viel Glück zu einer baldigen Succeßion.

Hr. St. Unterthänigen Dank!... Euer Gnaden werden brav kalt auf der Reise gehabt haben?... Um Vergebung!... Haben sie eine große Tour gemacht?

Br. W. Ohngefähr...

Hr. St. Etwann von Dresden? oder Berlin...

Br. W. Aufrichtig zu sagen, wir kommen aller Orten her. Wir reisen seit einem halben Jahr schon beständig, wir könen also keinen rechten

Ort

Ort recht bestimmen. Waren sie heute schon in der Kirche?

Hr. St. Nein.

Gr. D. Es wird schon Zeit seyn. Wir wollen sie nicht aufhalten, wir gehen auch dahin. Leben sie indessen wohl Herr Wirth.

Br. W. Einen guten Champagner auf Mittag. Adieu! (gehen beyde ab)

Frisch. Soll ich mitgehen?

Gr. D. Nein.

Zehnter Auftritt.

Herr Ständler. und Frischauf.

Hr. St. (sieht ihnen verdrüßlich nach)

Frisch. Ha! ha! ha! Wissen sie itzt, wer sie sind, oder woher sie kommen? he!

Hr. St. Das sind ein Parr verdammte Kerls! nimmermehr ist es mit ihnen richtig. Es muß etwas besonders hinter ihnen stecken.

Frisch. Ja, die haben meinem Verstande schon was zu schaffen gemacht. Es ist mir noch niemand über 24 Stunden unter den Händen gewesen, ich habe es errathen, mit wem ich zu thun gehabt. Aber da... wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ich ein gescheiter Kerl bin, die könnten mich überreden, daß ich der größte Dumkopf wäre.

Hr. St. Ich will doch heute noch die Wahrheit erfahren. (geht ab)

Frisch. Ja! ich wette aufs Gegentheil! Bald werdens Janitscharen, bald Franzosen, bald Quacker seyn. (geht ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer des Prinzen.

Erster Auftritt.

Der Prinz. Schiebel.

Prinz. Ich gehe längstens in acht Tagen fort. Daß an meiner Equipage nichts mangle.

Schiebel. Es ist alles in Ordnung. (nach einer Pause) Darf ich fragen: wohin wir gehen?

Prinz. Nach Constantinopel .... Du hast doch nichts dagegen?

Schiebel. Euer Durchleucht können nach Belieben reisen. Aber ...

Prinz. Aber?

Schiebel. Ich habe mich nur verdungen in Europa mit herum zu reisen.

Prinz. Du bist schlecht in der Geographie bewandert, wenn du Constantinopel in einen andern Welttheil setzest.

Schiebel. Ich verstehe das christliche Europa darunter. Ich bin ein Freygebohrner, ich sehne mich nicht nach Ländern wo die Herren, Despoten, und die Diener Sklaven seyn.

Prinz. Hast du dich über mich zu beklagen?

Schiebel. Bis itzt nicht.

Prinz.

Prinz. Und glaubst du, daß ich mein Betragen ändern werde?

Schieb. Das Beyspiel wird oft zur Gewohnheit. Der Mensch ist oft von Natur Tyrann; und wo ihn kein Gesetze oder höhere Gewalt im Zaum halten, zeigt er sich gern in seiner Würde.

Prinz. Du willst also nicht mit?

Schiebel. Ich bitte um meine Entlassung.

Prinz. Das kann nicht seyn. Ich muß erst einen andern Kammerdiener haben.

Schiebel. Euer Durchleucht dürfen nur erlauben es bekannt zu machen. Es werden deren sich zu Genüge melden, viele werden es sich vielleicht zu einem Glücke rechnen, solche berühmte Reisen machen zu können.

Prinz. Ich bin überzeugt, daß meine Dienste unzählige reizen werden, aber ich bin nicht gesichert, daß die Leute mir anstehen werden. Du mußt wenigstens bis Venedig mit. Ich werde heute noch dahin Ordre geben, einen tüchtigen Menschen in Bereitschaft zu halten.

Schiebel. Ich bin gesonnen mich hier zu verheurathen. Warum soll ich also eine Reise vergebens machen?

Prinz. Wie! ein Weib ist Ursache, daß du meine Dienste verlassen willst?

Schiebel. Ja. Ich bin sicher jederzeit Dienste zu finden, aber vielleicht nie ein Weib wie ich hier finde.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Louis.

Louis. (übergiebt dem Prinzen Visitenbillets, welche der Prinz übersiehet)

Prinz. Du glaubest also durch ein Weib ein größer Glück zu machen als bey mir?.... Wohl. Finde ich einen andern Kammerdiener, kannst du heute noch deinen neuen Dienst antreten. Nicht, so schicke ich dich von Venedig auf meine Kosten zurück. Hast du noch mehr einzuwenden.

Schiebel. Ich hoffe noch hier abgelöst zu werden, um die unnöthige Kosten zu ersparen.

Prinz. Nichts weiter, bitte ich.

(Schiebel geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Prinz, Louis.

Prinz. (geht tiefsinnig auf und ab)

Louis. (nach einer langen Pause) Votre Altesse, erlaub vor mein Gnad unterthänigst auffsutrag; Ick aben verstand so viel, daß Valet de Chambre begehr sein Dimission. Votre Altesse brauck ein andre Valet de Chambre in sein Plas?

Prinz. Allons?

Louis. (kniet nieder) Ick bitt su Fuß Votre Altesse, sie woll nit preterier mein Person, sie woll regardir auf mein Merites von sechs Monat & quarte Jours, was ick aben die

Gnad

Gnad su seyn in die Dienst von votre Altesse, & mich avancir in die Place von Valet de Chambre. Ick weiß frisir, rasir comm un Peruquier de Paris; Ick weiß der Dienst von ein Valet de Chambre comme le premier Valet de Chambre du Roi de France.

Prinz. Auf!

Louis. (**steht auf und küßt dem Prinzen das Kleid**) Votre Altesse, sie könn klaub, ick seyn von gut Famille, & ma Famille nick weiß un Mot, ick seyen comme un Laquais, mais le malheur mick forsirt, su seyn, was ick seyen. Ick kann aber notificir a ma Famille, ick seyen Valet de Chambre von votre Altesse, man wird seyn content, man wird sick gratulir, daß le petit Louis est le Favorit von ein so kroß Prince comme votre Altesse. Le Monsieur Schiebel er ab nit reck warum er quittir ein so honorable Dienst, pour aben eine Sack, die er find an alle Ort.

Prinz. Wir wollen sehen.

Louis. Ha! Mon dieu! In meine ganze Leb, ick werden nit vergeß die Gnad von votre Altesse.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Frau Ständlerinn.

Louis. (**sobald er die Fr. Ständlerin eintreten sieht, geht er ab**)

Fr. St. (sehr ehrerbiethig) Eure Durchleucht waren so gnädig mich ruffen zu lassen?

Prinz. (mit vieler Freundlichkeit) Ja meine schöne Frau! Ist sie böse darüber?

Fr. St. Nicht im geringsten. Ich bin allezeit zu Befehl. Unser Gewerbe erfordert es, jeden vor sein Geld nach Verlangen aufs möglichste zu bewirthen. Haben euer Durchleucht nur die Gnade mit ihrer unterthänigsten Dienerinn zu befehlen.

Prinz. Setze sie sich erst nieder.

Fr. St. Dawider protestire ich im höchsten Grade.

Prinz. (nimmt sie bey der Hand und führt sie zur Soffa) Keine Umstände. Die Ursache warum ich sie habe ruffen lassen... Ihr Mann hat zu wenig Lebensart, mich wundert wie sie seine Ungezogenheit ertragen kann... Sonst hätte ich mit ihm gesprochen. Ich habe einen Wechsel von tausend Louis, er ist in einem Monat zahlbar; da ich aber in zehn, zwölf Tagen fortzugehen gedenke, will ich ihn verkaufen. Es ist etwas dabey zu gewinnen. Diesen Gewinn will ich ihrem Mann gönnen, ich weiß er hat immer starke Kassa; wenn er den Wechsel kaufen will... wo nicht, ich bekomme gleich von jedem das Geld davor.

Fr. St. Ich danke euer Durchleucht unterthänigst vor diese Gnade.

Prinz. Sagen sie es also ihrem Herrn Gemahl, und lasse sie mir alsdenn eine Antwort wissen.

sen. Ich gönne immer meinen Wirthsleuten eher einen Gewinn als Fremden.

Fr. St. Es wird keinen Anstand haben.

Prinz. Wie ich ihr sage, meine liebe Frau, ich bin nicht verlegen darum, bloß um euch jungen Leuten einen Verdienst zu machen. Wie lange seyd ihr mit einander verheurathet?

Fr. St. Zwey Jahre, euer Durchleucht.

Prinz. Hat es ihr noch nicht gereut?

Fr. St. (schamhaft) Nein.

Prinz. Hat ihr außer ihrem Mann noch keiner gefallen?

Fr. St. (mit niedergeschlagenen Augen) Was euer Durchleucht für Fragen machen! (sie will aufstehen)

Prinz. Bleibe sie nur noch einen Augenblick ... Sie ist eine hübsche Frau, ihr Mann scheint mir ein wenig närrisch; es wäre also kein Wunder, wenn sie dessen überdrüßig wäre, nicht wahr?

Fr. St. (seufzend) Freylich! ... Wenn ich seinen Humor besser gekannt hätte .... aber itzt hülft es nicht mehr, ich muß Geduld haben.

Louis! (von innen) Comment! sie woll forçir...

Hr. St. Laß er er mich. Ich habe in meinem Hause das Recht...

Fr. St. Ums Himmels Willen, was treibt der Mann! (will aufstehen)

Prinz. Bleib sie. (läutet)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz, Fr. Ständlerin, Louis.

Louis. (welcher mit einer Hand die Thüre zuhält)

Prinz. Was gibts?

Louis. Der Mann von die Frau seyn da. sie woll par force passir erein. Ick sag: es sey nit permittir, votre Altess, sie ab Affaires mit seiner Frau. Er fang an su seyn impertinent.

Prinz. Er soll herein.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Hr. Ständler.

Hr. St. (auffahrend) Was hast du hier zu thun?

Prinz. (zu Louis) Vorfahren.

Louis. (geht ab)

Prinz. (zu Hr. St.) Sey er nicht böse mein Freund, daß ich seine Frau habe ruffen lassen. Ich bildete mir nicht ein, daß er so närrisch seyn, und mit mir eifern könnte; sonst wäre es unterblieben. Ich habe ihr etwas angetragen, so ich ihm nicht antragen konnte, weil ich nicht mit ihm reden mag. Ich will einen Wechsel verkaufen, bey dem einiger Gewinn zu machen. Ich wollte euch solches gerne gönnen, allein ich sehe ihr verdient es nicht.

Louis. (kommt zurück) La Carosse...

Prinz.

Prinz. (mit äußerstem Stolze) Sey er nicht etwann so dumm und mach er seiner Fraun, Vorwürfe. (zu Louis etwas leise) Du bist Kammerdiener. (geht ab)

Louis. (der ihm folgt) Vive le Prince Casimir!

Siebenter Auftritt.

Herr Ständler, Fr. Ständlerin.

Fr. St. Da siehst du, was dir deine Dummheit alles zuzieht. Wo hast du schon wieder deinen Spatzenkopf zu Markte gehabt, daß du einen so Tölpelstreich begangen!

Hr. St. Was Spatzenkopf! Was Tölpel! Du sollst ohne mein Wissen nicht in Passagirzimmern herum laufen. Warum hat mich der Kerl nicht herein lassen wollen, wenn du nicht Heimlichkeiten vorgehabt? Du! Mach mir es mit dem Prinzen nicht zu bund! Ich will dich lernen Blumen zum neuen Jahr für ihn bestellen, und sie ihn heimlich überbringen.

Fr. St. Du Narr! es ist an die Blumen nicht gedacht worden. Sie liegen noch ruhig in meinem Zimmer. Er hat mich ruffen lassen.

Hr. St. Ey! er hat dich nichts ruffen zu lassen. Wenn er was will, so kann er mit mir reden.

Fr. St. Du stehst ihm aber nicht an. Hast du es nicht gehört?

Hr. St. Und du sollst ihm auch nicht anstehen. Du sollst keinem Menschen anstehen als mir.

Fr. St. O du Narr! du solltest dir Glück wünschen, daß du eine Frau hast, um derentwillen die Leute Geld zu verdienen geben, und die doch die ehrlichste Frau von der Welt ist.

Hr. St. Ich will durch dich kein Geld verdienen. Wer nicht meinethalben bey mir Geld verzehren will, der kann ausbleiben. Der Mann der nicht selbst sein Haus ernähren kann, der sich auf den Verdienst seiner Frauen verläßt, der ist kein Mann, der kann nichts befehlen, er muß hinter den Ofen kriechen, wenn seine Frau will. Aber so ein Mann bin ich nicht... Will ich nicht seyn. Ich kann mein Haus allein erhalten, ich brauche keinen zum Gehülfen. Und wenn künftig nur ein einziger deshalb bey mir einkehrt, weil ich eine Frau habe,...so..., will ich mich eher vor einen Wittwer ausgeben... Es soll niemand errathen, daß ich verheurathet bin, du sollst keinen Menschen mehr vor die Augen kommen.

Fr. St. Du mußt erst fragen, ob ich damit zufrieden bin.

Hr. St. Du mußt wohl. Ich bin Herr, ich habe zu befehlen. Ich will, du sollst dich in nichts mehr mischen... wenn jemand Geschäfte zu machen hat, soll er mit mir reden. Was sind das vor Ausreden? Wegen einem Wechsel hat er dich holen lassen? Ey! Wo hast du denn Geld dazu?

Fr. St. Wenn dich die Vernunft verläßt ... das geschieht aber leider! sehr oft ... so kann

man

man dir nichts mehr begreiflich machen. Wenn du mirs nicht glauben willst, sage es einem von seinen Leuten, daß du ihn kaufen willst... denn selbst mag er nicht mit dir reden.... Er beträgt tausend Louis... so wirst du bald sehen, daß es die Wahrheit ist... Ich hätte dir es selbst gesagt, wenn dich nicht schon wieder deine närrische Neugierde hergeschleppt hätte. Aber itzt hast du alles verdorben.... Den Profit kannst du nun sehen einen andern einziehen, der dir zugedacht war. Andre würden mit beyden Händen zugreifen, Gott danken, wenn ihnen solche Gelegenheit kämen...

Hr. St. Das thue ich auch. Aber man soll nur nicht mit dir in geheim Sachen abreden, wovon ich erst zuletzt wissen soll. Warum redet er denn nicht mir mir?

Fr. St. Bin ich Schuld daran, daß man nicht mit dir reden will? Es gereicht mir zu keiner Ehre, daß man über dich spottet.

Hr. St (in gelindem Ton) Aber warum spottet man den meiner? Habe ich denn so ein närrisches Betragen?

Fr. St. Das fragst du noch! Du mischest dich in alle Gespräche, du hast den unerträglichen Stolz alles verstehen zu wollen, du stellst an Sachen Fehler aus, von denen du nicht den mindesten Begrif hast. Bey Vornehmen oder Geringen, so wie bey deines gleichen bist du immer gleich tölpelhaft, nicht die mindeste Lebensart blicket aus deinem Betragen hervor. Wenn du mit jemand redest, so überschreist du ihn und eine

ganze Gesellschaft wie eine Alster, tritts ihm die Füße vom Leibe, und, stupfst ihm wie ein Büffeltreiber den Leib voll blauer Flecke. Du dringst dich jedermann mit deinem sinnlosen Geschwätz auf. Du bist so neugierig wie ein Entenschnabel der alles durchwühlt. Durch diese herrlichen Tugenden wirst du jedem zur Last der nur einigemal mit dir umgegangen ist. (weinend) Wäre es nun noch ein Wunder, wenn du mir es auch schon geworden wärest!

Hr. St. Aber ich bin es dir doch noch nicht geworden, Mitzel?

Fr. St. Wenn nicht der Stolz auf meine Ehre meinen Wiederwillen unterdrückte, die Liebe allein, wäre nicht im Stande meine Abneigung öfters zu besiegen. Du bist glücklich daß du so eine Frau hast. Itzt überlege, wie es mich kränken müsse, wenn du mich öffentlich mit deinem tollen Argwohn beschimpfest.

Hr. St. Mitzel! Mitzel! verzeih mir! Ich sehe es ein ich habe wieder Unrecht gethan!... Es ist wahr! das ist mein größter Fehler, daß ich alles wissen will... Ich will mir ihn aber gewiß abgewöhnen!... Bist du gut Mitzel?

Fr. St. Was hülfts, wenn ich auch gut bin; wie meynst du aber daß es der Prinz aufnehmen wird!... So ein großer vornehmer Herr ... der die Gnade hat, mich neben sich auf die Soffe sitzen zu lassen!...

Ach-

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Schiebel.

Fr. St. (wirft auf Schiebeln einen stolzen Blick, und geht ab)

Hr. St. Haben Se. Durchleucht nichts besonders auf heut befohlen, Herr Kammerdiener?

Schiebel. Nein, Herr Wirth.

Hr. St. Seyn sie nicht böse Herr Kammerdiener, daß mein Hausknecht heute fruh vor ihrer Thüre gewesen, er hat mich unrecht verstanden, es war nicht mein Wille...

Schiebel. Entschuldigen sie sich nicht. Ich bin über die Neugierde gar nicht böse. Ihr Vater ist ohne Zweifel ein Friseur oder Barbier gewesen, und von dem werden sie die Stammtugend ererbt haben, sich um alles zu bekümmern.

Hr. St. Warum nicht gar ein Zeitungsschreiber. (geht verdrüßlich ab)

Neunter Auftritt.

Schiebel, Marx.

Schiebel. Ist er nicht mit dem Prinzen?

Marx. Nein. Er sagte, ich sollte zurück bleiben. Ich komme sie zu fragen, Herr Kammerdiener, was das zu bedeuten habe... Louis gieng mit einem aufgeblähten Wesen bey mir vorbey, und sagte in einem verächtlichen Tone.... Nun ick seyen Valet de Chambre.

Schiebel. (lachend) So! desto besser für mich.

Marx. Wie so?

Schiebel. Ich habe meine Entlassung begehrt. Der Prinz wollte sie mir nicht eher zugestehen, bis er einen andern Kammerdiener habe. Wenn also Louis in meinen Platz tritt, so bin ich desto sicherer meine Absicht zu erreichen.

Marx. (mit Verwunderung) Sie wollen fort?

Schiebel. Ja. Ist das so wunderbar?

Marx. Nun bleib ich auch nicht länger.

Schiebel. Warum? ... Fürchtet er denn Louis?

Marx. O bewahre! ... Je mehr er sich brüstet, destomehr habe ich zu lachen. Ich bin schon neben vielen Franzosen gestanden. Es ist gut mit ihnen auskommen, besonders wenn sie kein Geld haben; ... Aber ... Ich habe andre Ursachen.

Schiebel. Nun? Die sind...

Marx. Sie werden sie so gut wissen als ich. Ich glaube sie verlassen den Dienst aus eben den Ursachen. Sie sind ein vernünftiger Mann. Sie haben mich noch bis itzt erhalten. Ich dachte immer: so lange Herr Schiebel bleibt, bleibst du auch; Er ist klüger als du ... aber itzt ...

Schiebel. Ich verstehe nicht, was er damit sagen will?

Marx. Warum giengen wir denn dieses Frühjahr über Hals, über Kopf aus Londen?

Schie-

Schiebel. Weil er sich fürchtete mit dem Fürsten...

Marr. Wegen den öffentlichen Angelegenheiten Zwistigkeiten zu haben?

Schiebel. Nicht anders. Er weiß ja, daß sie immer Zank mitsammen hatten, so oft sie in einer Gesellschaft waren.

Marr. O das hätte ihn nicht weggetrieben. ... Man redte ja schon von der Abreise des Fürsten... Was hätte er denn also nöthig gehabt, ihm zu weichen.

Schiebel. Nun? Was glaubt er denn?

Marr. (leise) Ich glaube eher die letzte Bank, die er sprenkte war Schuld, daß wir so schleunig einpackten. man murmelte närrisch Zeug davon. Erinnern sie sich noch, daß ich den Abend vor unserer Abreise ein paar Ohrfeigen mit aus der Komödie brachte?

Schiebel. Warum hat er sich dieselbe geben lassen?

Marr. Ja, ich habe sie nicht mit meinen Willen gekriegt, und wäre ich nicht vernünftig gewesen, hätte ich wohl noch einen Buckel voll Schläge dazu nach Hause tragen können. Ich habe noch keinen Menschen die wahre Ursache entdeckt... Ich setzte mich wie ich sonst hundertmal gethan habe, unter andre Bedienten. Nach einer Zeit kommt der Laufer aus dem Hause wo die Bank gesprengt worden, und sagt mit einem trotzigen Ton: ich soll aufstehen. Ich weigerte mich, er zieht mich beym Flügel auf, und schleudert

mich auf die Seite. Ich halte mich darüber beleidigt und nenne ihn einen Grobian. Bav! wirft er mir seine fünf Finger zweymal ins Gesicht, daß mir das Gehör wie von einem Schlagfluß eine gute Weile aus blieb. Freylich hat ein Laufer keine Lebensart, aber so viel Freyheit nimmt er sich doch nicht heraus, wenn er keinen Hinterhalt hat. Sie werden gleich hören was ich drunter meyne. ... Wie ich mich wieder gefaßt hatte und ihn fragen wollte, ob er mir aus Ernst oder aus Spaß die Ohrfeigen gegeben ... So hörte ich: falsche Spieler ... Betrüger ...

Schiebel. Was? Und darzu hat er still geschwiegen?

Marx. Was hätte ich denn thun sollen? alle andere machten schon Mine mir ihre Hände auch kosten zu lassen. Ich dachte: der Vernünftige giebt nach.

Schiebel. Er hätte es sogleich dem Prinzen sollen gemeldet haben, damit er seine Ehre hätte retten können. Nun bleiben wir alle beschimpft, denn vom Herrn schließt man auf die Diener.

Marx. Das ist richtig. Darum habe ich auch die Ohrfeigen bekommen, denn wenn sie meinen Herrn nicht verachtet hätten, so würden sie mir auch besser begegnet seyn.

Schiebel. Das ist so unvernüftig von ihm als nur möglich.

Marx. Aber Herr Kammerdiener, gesetzt, ich hätte es gemeldet, und es wäre nun wahr gewesen, Schanden halber hätte sich unser Herr

doch

doch deshalb annehmen müssen, nun wäre die Sache erst recht gerühret worden, man hätte uns vielleicht alle eingesperrt ... Und in England wissen sie wohl, hängt man immer eine ganze Gesellschaft.

Schiebel. O Schöps! Wenn wir unschuldig gewesen wären, so hätte man uns nichts zugefügt. Der Diener hat nicht die Handlungen seines Herrn zu verfechten.

Marx. Ja, aber die Herren Friedensrichter nehmen sich nicht immer Zeit die Sachen recht zu untersuchen, es geht gar geschwind bey ihnen, mancher hängt schon ehe er noch weiß, daß er unterm Galgen steht. Es ist ihnen gleich viel, ein Mensch mehr oder weniger auf der Welt, weil man keinen vermißt... Sie leben vom Hängen wie der Jäger vom Schußgeld.

Schiebel. Aber hier hätte es keine Noth gehabt.

Marx. Nun ereifern sie sich nicht. Ist unserm Herrn unrecht geschehen, wie ich es wünsche, so habe ich ihm viel Verdruß erspart; besser daß ich meine Backen nicht ad acta gebracht, als wenn er seine Ehre hätte einen Prozeß aussetzen müssen; das ist eine kützliche Sache.

Schiebel. Nun bleibt der Herr aber beschimpft!

Marx. Wenn er nichts weiß, so braucht er sich nicht zu verantworten. Wenn die dort Recht zu haben glauben, so finden sie ihn schon noch einmal. Wegen mir soll niemand Verdruß haben, wären alle Leute wie ich, so entstände gewiß kein

Krieg.

Krieg... Aber lassen wir itzt die Sache seyn wie sie will... Es ist mir immer stark im Kopf herum gegangen, denn, es bleibt aber unter uns Herr Kammerdiener!... es ist doch immer gemeiniglich von jedem Gerüchte etwas wahr... dachte ich manchmal... wenn ich mir aber vorstelle, daß sie als ein einsichtsvoller Mann, beständig um den Herrn seyn, und doch in Diensten bleiben, so wurde ich wieder ruhig, denn ich kenne sie als einen vollkommenen ehrlichen Mann der gewiß bey einem solchen Herren nicht bleiben würde.

Schiebel. Darinn hat er nicht unrecht gedacht...

Marx. Aber da sie itzt so plötzlich fort wollen, steigen mir wieder Grillen auf...

Schiebel. Laß er sich deshalb keine Grillen aufsteigen. Ich gehe aus dem Dienst, weil ich mich hier verheurathen will.

Marx. Nun so wünsch ich tausend Glück! ... Aber Herr Kammerdiener, aufrichtig! rathen sie mir, daß ich bleibe?... Sie wissen ich bin ein ehrlicher Kerl, und ich möchte meine Ehre wegen dem größten Herrn in der Welt nicht verlieren.

Schiebel. Deshalb kann er sicher bleiben. Um alles in der Welt, sage er keinem Menschen etwas von seinen Grüllen, er könnte unglücklich seyn.

Marx. Ey ja! daß ich was sage. Wenn ich sie nicht kennte, glauben sie wohl, daß sie etwas erfahren hätten? Mein Maul hat mir noch

kei-

keinen Verdruß gemacht. Ich bedenke jedes Wort siebenmal ehe ich es sage.

Schiebel. Mich freuet es, daß er ein solches Zutrauen zu mir hat; ich will mich dessen durch einen guten Rath würdig machen. Der Prinz geht von hier nach Constantinopel, und dahin dächte ich, sollte er nicht mit gehen, er hat doch schon Jahre auf dem Halse, welche die gar grossen Strapazen eben nicht mehr aushalten...

Marx. Ich verstehe jedes Wort Herr Kammerdiener. Ich danke vor ihren Rath. Sobald der Prinz kommt bitte ich um meinen Abschied: In der Türkey mag ich nicht verfaullen...

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen Jakobine.

Jakobine. (guckt zur Thüre herein) Sind sie allein, Herr Kammerdiener?

Marx. Sobald ich fortgehe, und das soll den Augenblick geschehen. Kommen sie nur herein.

Jakobine. (welche herein kommt) Ey er kann immer da bleiben, ich habe nichts wichtiges mit ihm zu reden.

Marx. Auch unwichtige Sachen, läßt man nicht immer gern andre mit anhören. Es ist ohnehin meines Thuns nicht, hier im Zimmer zu sitzen. Ich werde auf den Prinzen Acht haben, wenn er etwann wieder zurück käme. Lassen sie sich nicht stören. Und machen sie sich auch kein Gewissen beym Herrn Kammerdiener allein zu bleiben. Es ist gar

ein braver Mann. Darum giebt ihm auch der Himmel eine brave Frau. Ich wünsche viel Glück! ... Ja! ja ... St! ... Ich verstehe alles. Fürchten sie sich nicht. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Schiebel. Jakobine.

Jakobine. Was soll das bedeuten?

Schiebel. Der arme Narr glaubt: sie wären meine Braut ... weil er gehört hat, daß ich heurathen werde.

Jakobine. (erschrocken) Wie? Sie werden heurathen? und hier?

Schiebel. Ja, deshalb gehe ich vom Prinzen weg.

Jakobine. (wendet das Gesicht weg und sucht ihren Verdruß zu verbergen)

Schiebel. Was ist das!

Jakobine. Lassen sie mich.

Schiebel. Sind sie böse?

Jakobine. Ich bitte sie... verschonen sie mich. (will fort.

Schiebel. (hält sie zurück) Ums Himmels willen! Was bringt sie auf?

Jakobine. O, beunruhigen sie mich nicht.

Schiebel. Nein, ich lasse sie nicht, bis ich die Ursache ihres Verdrußes erfahren.

Jakobine. (in bitterm Tone) Das ist nicht fein, wenn man schon auf einer Seite verbunden ist, und man will anderwärts noch den freyen

Mann

Mann spielen. Ich bedaure, daß ich ihre Umstände nicht eher gewußt habe, ich hätte mein Betragen darnach eingerichtet; Ich habe mir zwar nichts vorzuwerfen als, daß ich nicht mit ihnen aus dem gebührendem Tone gesprochen. Aber eben dieses beleidiget mich, weil ich keinem zum Gespötte dienen, (das letzte mit Spott) und auch wegen den größten Mann keine Eifersucht erregen will. (will wieder fort)

Schiebel. Sie werden keine Eifersucht erregen...

Jakobine. Sie wollen ja heurathen?

Schiebel. Ja ich will; Aber ich habe noch keine Braut.

Jakobine. Noch keine Braut?

Schiebel. Nein, ich will mir erst eine suchen.

Jakobine. (schlägt die Augen beschämt nieder) Warum haben sie denn das nicht gleich gesagt?

Schiebel. Ich wußte nicht, daß sie meine Reden so übel aufnehmen würden.

(Jakobine. (ist noch mehr beschämt, sie will wieder fort)

Schiebel. O itzt bleiben sie noch einen Augenblick hier.

Jakobine. Unmöglich! man könnte uns belauschen. Meine Schwester hält uns ohnehin in Argwohn. Mein Schwager lauscht auf alle Schritte, die ich mache. Er hat in allen Thüren Löcher geboret, um seine Neugierde befriedigen zu können. Lassen sie mich fort.

Schiebel. Nur so lange bleiben sie, bis ich ihnen entdeckt, wie schmeichelhaft ich ihre Verwirrung für mich auslege, und daß ich nichts so sehr wünsche, als mich in meiner Auslegung nicht zu irren.

Jakobine. Ich weiß nicht was für eine Auslegung sie davon machen?

Schiebel. Darf ich es sagen!... daß ich ihnen nicht gleichgültig bin; und daß sie nicht blos auf mich zürnen, weil ich ihnen meine Gesinnungen verschwiegen, sondern daß...

Jakobine. O wer weiß, was sie alles glauben, schweigen sie still.

Schiebel. Nein, Zaudern sie nicht, entziehen sie mir nicht ein Vergnügen, welches ich mir schon einige Zeit wünsche... entdecken sie mir aufrichtig die Gesinnungen ihres Herzens.

Jakobine. Pfui! erniedrigen sie mich nicht. Mit vierzig Jahren entdecken die Frauenzimmer zuerst ihre Gesinnungen.

Schiebel. Ich verstehe sie; die Furcht hielt mich bishero zurück ihnen zu sagen, daß ich sie liebe. Aber durch ihre Aufforderung haben sie mir Muth gemacht. Sie sind Ursache, warum ich hier bleibe; auf sie sind meine Gedanken gerichtet, mit ihnen wünsch ich zu leben. Mein Vorgeben von meiner Heurath bezog sich auf sie. O! möchte ich mich nicht betrogen haben!

Jakobine. Sie haben sich nicht betrogen, unsere Wünsche sind einerley. Aber ich sehe Schwierigkeiten; mein Schwager läßt sich von meiner

Schwester leiten; und diese ist im höchsten Grad hochmüthig. Ein Kammerdiener mein Schwager! so höre ich sie schon sprechen.

Schiebel. Mein Kind! die größte Schwierigkeit war hier. (zeigt auf ihr Herz) Diese ist nun gehoben, vor das übrige lassen sie mich sorgen. Es giebt Stände, welche dem Vorurtheil, und meistentheils nicht ganz ohne Grund, ausgesetzt sind. Aber sogar bey Räubern kann man eine Auswahl treffen. Sie denken doch auch so?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler

Hr. Stånd. (welcher schon bey der letzten Rede zur Thüre herein gesehen, kommt vollends herein, schleicht sich nach und nach näher)

Jakobine. Vollkommen, das versichere ich ihnen. Ich schätze die Hand eines vernünftigen, rechtschaffenen Mannes in einem geringen Kleide höher, als die Hand eines Dummkopfs oder Bösewichts, welche von Brillianten strotzt, und den Kopf oder das Herz ihres Herrn verkuppeln muß. Entdecken sie mir aber doch ihre Absichten ganz.

Schiebel. Ich werde reden, wenn es Zeit seyn wird. Bleiben sie itzt nur bey ihren Gesinnungen, alle übrige Grillen entschlagen sie sich. (Er schlägt mit der rechten Hand auf die Seite, und trifft dadurch Hrn. Ständlern, der unter der Zeit bis an beyde an-

geschlichen in das Gesicht) Was ist das!.. Pfui Herr Wirth! ist das eine Art, in die Zimmer zu schleichen, und auf solche Art die Leute zu behorchen?

Jakobine. (läuft erschrocken ab)

Hr. St. Ich kam her und wollte fragen, ob Se. Durchl. nicht etwas befohlen hätten.

Schiebel. Darum haben sie mich schon vorhin befraget; gesetzt aber ihr Vorgeben wär wahr; so ist dieß keine Art auf den Zehen herein zu schleichen..

Hr. St. Weil ich meine Schwägerinn mit ihnen reden sah, so wollte ich sie nicht stöhren.

Schiebel. Ja, sie wollten hören was wir redeten. Ich rathe ihnen, lassen sie das Gucken durch die Löcher die sie in die Thüren gebohrt, und das Horchen bleiben, oder sie werden ausgezahlt werden. Wissen sie wohl Herr! daß sie durch ihre argwöhnische Neugierde alle Leute, die um sie, oder in ihrem Hause sind, auf das empfindlichste beleidigen? Wenn belauscht man? verdächtige und gefährliche Personen...

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Prinz.

Der Prinz. (betrachtet beym Eintritt Ständlern mit einigem Unwillen)

H. St. (in Verlegenheit, stotternd) Vergeben euer Durchl. daß ich mich hier befinde, ich habe uer Durchl. etwas zu sagen... (Schieb. geht ab(

Vier-

Vierzehenter Auftritt.

Der Prinz. Herr Ständler.

Prinz. Was giebts?

Hr. St. Mein Weib sagte mir: Euer Durchleucht wollten einen Wechsel verkaufen, ich danke unterthänigst vor die hohe Gnade, daß sie mir denselben zugedacht haben ... Wenn mir ihn euer Durchleucht zur Einsicht gnädigst erlauben wollen, ich will ihn auszahlen.

Prinz. (mit größtem Stolz) Hier ist er. Er ist an Trickerts eines der größten Häuser hier. Ich gebe ihn mit zwey Procento Rabat ... Aber ich muß mit dem Gelde nicht aufgezogen werden. (geht stolz in ein Seitenkabinet)

Hr. St. (welcher den Wechsel betrachtet) Verflucht! hätte mich der Teufel nicht wieder herein geführt, so hätte ich das Wechsel-Negotium nicht machen dürfen. Daß mir auch auf den Augenblick keine andere Ausrede einfiel! ... An Trickerts? Ich erkundige mich ob er gut ist ... ist er, so gewinne ich in einem Monat zwanzig Louis. Ist er nicht? ... So zahle ich ihn nicht. (geht zur Hauptthüre ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der gemeinschaftliche Saal.

Erster Auftritt.

Louis, Marx, und Frischauf.

Louis. (geht auf und ab, bald pfeift, bald singt er)

Marx und Frischauf sitzen an einem Tisch.

Frischauf. (zu Marx über Louis) Immer lustig!... Immer lustig!

Marx. Das macht ein Franzos nicht anders; der pfeist sich in die Welt herein und hinaus.

Louis. Hes iß nit kut so? Hes iß mehr gut su sitz wie heine halte und an die Kett, und su brum und su bell, bey jede Person die paßir vor sein Logis? Warum die Mensch kann lacken, wenn iß nit permittir su lacken? Warum sick schieß so viele Narr auf die Kop in Hengland? Weil sie nit lack. Wenn kom ein Malheur in die Aus, man muß viel lacken, sing, er spasier wieder hinaus: man iß traurig... man siß auf eine Fleck, man thu nichts als weinen, er kom noch mehr Malheur. Der Hunglück sie kom um su derangir die Mensch ... die Mensch sie muß seyn klug, sie muß bleib lustig,

lustig, sie muß sick moquir über der Hunglück... der Hunglück er nehm gleick sein Habschied, warum er will seyn nit touchir von eine Narr. Die Franzos sie wiß su leb in die Welt mehr beßer hals alle Nation, warum sie ab mehr Raison.

Marx. Ja ja nach euren Gedanken. Ist das vernünftig, lustig zu seyn, zu singen, zu springen, wenn man nichts zu essen hat, wie ihrs manchmal macht?

Louis. Aber iß mehr kut su wein, su sag an jede Person: Ick ab nichts, ick bin armer Teuf. ... O sie seyn barmerzig, sie geb mir etwas um su leb! ... He? ... Man mack dadurch, daß man bekom eine Visage über die quer, daß man ab degout vor sein Person, und daß man sag: sie muß harbeit! sie muß nicht bettel. Die Welt sie thu nicht viel vor Barmherzigkeit. Ick wett: man bekom viel geschwind undert Dukat su leih auf nichts, als ein Dukat su schenk... Mais man muß versteh der Manir su begehr. Man muß ab Verstand, Addresse.

Frischauf. Aber, ists nicht besser, daß man wie ein ehrlicher Kerl seine Umstände entdeckt, als aufs gute Glück Schulden zu machen? so kann man doch jedermann unter die Augen treten. Nicht wahr, den Deutschen hält man überall für einen ehrlichen Mann?

Louis. Man nim nit sein Herlichkeit.... Aber man ab kein Kredit auf sein Vernunft, warum er klaub selbst er sey dumm.

Frisch. Ja, wir versprechen nicht mehr als wir erfüllen können. Aber ihr verachtet alles; nichts ist so gut als was ihr macht, wenns auch zehnmal schlechter ist. Mich wundert nur, daß ihr euch noch bey uns mögt begraben lassen.

Louis. Ha! Monsieur! Sie ab unreck. Sie kam a Paris, sie werd seh, man venerir dort ein Deutsch sein Kunst mehr als in sein Land. Sie ab unreck, sie sein böß auf uns. Sie sag: der verflucker Franzos er kom und nehm weg mein Brod. Sie muß sag; mein Lansman sein bête er klaub ick harbeit mehr schlecht als die Franzos.

Marx. Ja, aber daran seyd ihr Schuld. Ihr habt mit euren Luftspringen alles verdorben. Man kann ja bald keinen Dienst mehr finden, jeder will einen französischen Bedienten haben. Zuletzt wird kein Hausknecht mehr aufgenommen werden ohne französisch zu verstehen.

Frisch. Das ist wahr! Diesen Sommer war ein vornehmer deutscher Herr hier; alle seine Leute waren Franzosen, bis auf den Rentmeister, das war ein Deutscher.

Louis. Sie ab die Schuld vor sich. Warum sie seyn so schwer, so hunschick. Die große Err, sie woll seyn bedien mit delicatesse, mit eine air galant; sie woll ab Leuth von sein Offstaat sie mack ihm Ehr. Die Deutsch sie seyn plumb, sie ab schwere finstere Kopf, sie seyn nicht content mit seine Glück, sie brum, sie klag, sie bett von schlimme Seit. Die Franzos sie seyn allard, sie spring swey pas wenn die Deutsch mack eins. Sie

lack,

lack, sie sing wo die Deutsch sick chagrinir. Sie depensir mit mehr honneur, mit mehr bruit ein Dukat, als die Deutsch zehn.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Ständler.

Hr. St. (welcher um die Augen und im ganzen Angesicht schwarze Ringel hat, zu Frischauf) Sind seine Herren nicht zu Hause?

Frisch. Nein...

(Alle fangen an zu lachen.)

Hr. S. Nun, was lacht ihr denn?

Frisch. Wenn sie sich...

Louis. (verhindert Frischauf weiter zu reden) Wir hab hier ersähl um vertreib Seit, Historie von Spaß. Ick ab just vorbey eine, wie sie trett in die Saal. Sie seyn viel lustig. Wir ab darauf so lacken. Wenn sie woll öhr ick will repetir, sie werd auch lack: Vor ein Seit, ick ab logir bey eine Auswirth, der ab so viel curiosité als ick ab noch nie öhren de toute ma vie! Er will alseit wiß, was mack die Leuth in sein Auß. Er spionir allseit von eine Chambre su andre, er ab mack in alle Thür kleine Lock, su sehn was mack die Leuth...

Hr. St. Eh! Eh! Eh! Narrenspossen! (will fort)

Louis. (hält ihn auf) Ma foi! es seyn wahr! (zu den andern) Ick ab Unrecht?

Frischauf. }
Narr. } noch lachend) Nein!

Louis. Nun sie öhr die Wahrheit!... O die Historie sie seyn viel drol.... Sie öhr nur. Mick aben viel schoren die curiosité von der Wirth. Ich aben mack um seine Lock an die Thür, lauter schwarz. Er komm wieder, er kuck in die Lock und er garnir sein visage durchaus schwarz. Er ab nichts wiß; er spasier durch seine ganze Auß mit seine bunt visage, und decouvrir an halle Ort, daß er ab kuck in die Lock... ha! ha! ha!

Hr. St. (lachend) Das ist wirkich spaßhaft!

Alle (lachend) Ja! ja!

Louis. N'est ce pas? ah! c'est charmant, wie sein besahl der Narr von sein kuck in die Lock!

Hr. St. Das war ein Esel!

Louis. Oui Monsieur! Sie könn klaub auf mein honneur, daß seyn passir die Sack. Sie woll nit klaub, sie kug in mein Spiegel, (er gibt ihm ein Sackspiegel) sie wird sag, ick ab reck.

Hr. St. (indem er sich im Spiegel betrachtet) Was! was!

Louis. Oui Monsieur! Sie seyn die Hesel, die Narr von mein Historie.

Hr. St. (wirft voll Zorn den Spiegel auf die Erde) Was untersteht er sich,...

Louis. Sie komm nit mehr für mein Lock, sie attrapir nicht schwarz visage.

Hr. St. Ist das erlaubt...

Narr. Aber ist das erlaubt Herr, die Leute so zu belauern? Pfui Teufel!

Hr. St. (beschämt vor sich) Verdammter Streich! das ist das letztemal. (lauft ab)

Alle lachen ihm nach.

Dritter Auftritt.

Louis, Marx, Frischauf, Gr. Donner, Br. Wetter.

Gr. Donner. (auf Frischauf) He! Herr Kriegskammerad!... Was giebts denn vor lächerliche Sachen hier?

Frischauf. Ey vergeben euer Gnaden!... Es hat sich den Augenblick ein sehr lächerlicher Zufall ereignet, wir haben einen Spaß gehabt...

Br. Wett. Hat er den Spaß gemacht?

Louis. Non Monsieur! c'est moi, ick aben inventir den Spaß.

Br. W. Nun? darf man es auch wissen?

Frisch. O ja. Der Wirth im Hause ist sehr neugierig...

Marx. Er kümmert sich um alles was im Hause vorgeht, er will alles wissen. Er behorcht jedermann. Er hat in alle Thüren Löcher gebohrt damit er sehen kann was in den Zimmer vorgeht.

Br. W. Ey du verdammter Kerl!

Louis. Aber ick aben befahl sein impertinence.

Marx. Mein Kammerad hat die Löcher schwarz gemacht...

Louis. Und nun... er aben stecken seine Naß wieder in die Lock. Er ab bekomm lauter schwarze Lock fu sein visage.

Frisch.

Frisch. Er war den Augenblick hier, er sah aus wie eine Tygerkatze, darüber lachten wir so.

Louis. (in einem freyen vertraulichen Tone) N'est ce pas Messieurs? ick aben gut inventir um der Mann so straf vor sein Narreit, die manier sie seyn fein, nit plump, sie mack im zum lack aus, und sie thu kein Schad vor sein Person. Ah die Franzos sie intriguir eine Sack auf eine honorable manir.

Br. W. (welchen das freye Betragen des Louis verdrüßt) Wer ist er denn mein Freund?

Louis. Ick seyn le favorit du Prince Casimir, ick werde valet de Chambre von sein Oheit in quelques jours. Meine Prince sie seyn mehr kroß que alle Prince von Pologne. Messieurs wann ick kom su erseehl tous les circonstances von mein Prince & von mir, sie seyn erstaun. Un peu. Mon Prince er mack diversion au Roi, er will sey Roi, . . . was klaub! & moi, ick seyn von ein familie, eh bien! mein Prince sie seyn Roi, ick seyn le premier champellan von sie. Sie klaub Messieurs, hes seyn une grande politique- que je porte cet habit- la!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Prinz.

Der Prinz. (tritt mit Stolz ein, auf Louis) He! (sobald er den Gr. Donner u.

Br.

Br. Wetter erblickt, verbirgt er sein Gesicht und geht auf die andere Seite ab) Louis und Marx folgen ihm.

Fünfter Austritt.

Gr. Donner, Br. Wetter, Frischauf.

Gr. D. Was Teufel! ... das Gesicht erinnere ich mich schon irgendwo gesehen zu haben.

Br. W. Ich auch. Er kömmt mir sehr bekannt vor, und es scheint als wenn ich ihn in einer andern Kleidung gesehen hätte.

Frischauf. Euer Gnaden können ihn leicht gesehen haben, denn seit fünf Jahren ist er beynahe ganz Europa durchreist. Er hat einen Kalmucken der ist sein Augapfel und schon zehn Jahre in seinen Diensten, der hat mir erzählt wo sie schon aller Orten gewesen sind. Die andern Leute ist keiner lang bey ihm, einige etwas übers Jahr, länger aber keiner. O er hat Geld! das können sich euer Gnaden nicht vorstellen! und raisonable! Ah! seine Leute haben herrliche Tage!

Gr. D. Nicht wahr das ist ein Stich in seine schwere Seele, daß er nicht auch solche Tage hat?

Frisch. Ja wahrhaftig! wär ich nur leichter vom Fleisch, Weib und Kindern, ich suchte gewiß bey ihm anzukommen.

Br. W. Er ist verheurathet, und er hat uns seine theure Gemahlinn noch nicht aufgeführt? Was ist das vor eine Lebensart!

Frisch.

Frisch. Nun ja! da würde ich schöne Ehre aufgehoben haben. Mein Weib ist zweymal dicker als ich...

Gr. D. Potz Wetter! Nun die kann wahrhaftig nicht über schlimme Zeiten klagen.

Frisch. Sie ist fünf Jahr älter als ich.

Br. W. Wie ist er denn an sie gerathen?

Frisch. Es gieng mir wie euer Gnaden; Ich suchte eine mit Geld, und sie hatte hundert Thaler im Vermögen. Ich mußte also ein Auge zudrücken.

Br. W. Und er lebt nicht von Interessen?

Frisch. Ja, ja, schon recht.

Gr. D. Und bey allen Schönheiten seiner Frau hat er doch eigene Succeßion erhalten?

Frisch. Vier Buben.

Br. W. He! verkauf er uns ein Paar davon, wir wollen sie ihm gut zahlen.

Frisch. Ey! sie sind schon verkauft. Sie sind alle unter der löbl. Stadtguarde.

Gr. D. Pfui! Er hat bey den Franzosen gedient, und läßt seine Stammhalter Philister werden?

Frisch. Ey, meinen Buben bleibt mehr Fleisch in den Zähnen hängen, als ich manchmal im Magen gehabt habe. Mich hat es Geld gekostet, daß sie die Philister angenommen haben; und die Franzosen haben mir Geld gegeben daß ich zu ihnen gieng. Es muß also hier wohl besser seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Jakobine.

Jakobi. (kommt herein, da sie aber den Grafen und Baron erblickt, will sie wieder fort.)

Br. W. He! Mademoiselle!

Jakobi. Was befehlen euer Gnaden?

B. W. Warum laufen sie denn so eilig wieder fort?

Jakobi. Ich habe jemanden gesucht, und ... euer Gnaden wollte ich nicht stöhren.

Gr. D. Sind sie hier aus dem Hause?

Jakobi. Die Wirthin ist meine Schwester.

Gr. D. (zu Frischauf) Und er Pavian sagt uns kein Wort, daß wir so einen Engel im Hause haben!

Frisch. Vergeben euer Gnaden, das ist nichts vor sie.

B. W. Warum nicht?

Frisch. (heimlich) Sie hat kein Geld.

Jakobi. Was hat er wieder vor kluge Anmerkungen?

Frisch. Seyn sie nicht böse. Ich sage die Wahrheit!

Gr. D. Es ist ein verdammter Kerl. Er bedient uns so schlecht als möglich, hätte er uns nicht sollen die Mademoiselle zur Tafel einladen?

Frisch. Euer Gnaden haben ja immer nur vor zwey Personen zu decken befohlen.

Br. W. Aber hätten wir gewußt, daß wir solche vortreffliche Gesellschaft haben könnten, so hätte er schon die Gnade haben müssen sich vor dreye zu bemühen. Nicht wahr mein schönes Kind?

Jakobi. Ich hätte mir die Ehre verbitten müssen. Wir sind immer zu sehr beschäftigt, als daß wir lange bey der Tafel seyn können.

Frisch. Und der Herr Schwager wäre gewiß mit zur Tafel gekommen.

Gr. D. Das hat er schon vorgesehen, daß er vier Personen hätte bedienen müssen, und das hätte seiner schweren Maschiene ein wenig zu schaffen gegeben, deßhalb hat er nichts gesagt, nicht wahr?

Br. W. (zu Jakobine) Auf sie giebt er auch Acht?

Frisch. Die Jungfer und die Frau, jagen ihn eben so ihm Haus herum.

Br. W. Das ist nicht erlaubt, so einem guten Kinde aufzulauren.

Jakobi. Nicht wahr? das habe ich ihm schon oft gesagt, er läßt es aber doch nicht.

Gr. D. Wir wollen ihn darum vornehmen, wenn sie schaffen.

Frisch. Das wird nichts helfen... Er sagt Frauenzimmer kann man nicht genug hüten, wenn man ihnen auch beständig auf der Spur ist, so betrügen sie ein doch. Und euer Gnaden glaubt er nichts, habe ich ihm schon oft meine Meynung darüber gesagt, und es hülft nichts.

Gr. D. (zu Jakobine spöttisch.) Ja wenn ihnen der Mann nicht mehr hülft, so seyn sie verlohren, betrachten sie nur seinen Bauch was darinn vor Vernunft stecken muß.

Frisch. Ja wegen meinen Bauch könnte ich schon einen Burgermeister abgeben.

Br. W. Und was den Verstand anbelangt auch, so dumm er noch immer ist.

Frisch. Euer Gnaden haben ein großes Zutrauen gegen mich, u. gegen unsre gnädige Obrigkeit.

Br. W. Itzt gehe er auf unser Zimmer. Wir kommen gleich nach, er muß aber hundert Schritte voraus haben.

Jakobine. Erlauben euer Gnaden, ich muß mich entfernen.

Frisch. Ich gehe schon. (geht ab)

Gr. D. Warum wollen sie fort? Fürchten sie sich vor uns?

Jakobine. Bewahre!... Aber ich habe Verrichtungen.

Gr. D. Wir wollen sie nicht abhalten. Gönnen sie uns ein andermal, wenn sie mehr Zeit haben, das Glück, uns zu besuchen, oder eine Visite anzunehmen.

Jakobine. So bald ich übrige Zeit habe.

Br. W. Und vor ihrem Schwager fürchten sie sich nicht, den wollen wir schon betrügen.

Jakobine. Ey das ist das wenigste. Das übernehme ich.

Gr D. Hohl mich der Teufel! ein allerliebstes Mädchen! voll Welt! leben sie wohl.

Br. W. Und voll Verstand! Adieu.
(Gr. Donner, Br. Wetter ab.)

Siebenter Auftritt.

Jakobine allein.

Ein allerliebstes Mädchen! voll Welt! Verstand wie ein Engel! Mich freut es, daß sie das finden, meine Herren! aber weiter... vor alles Uebrige... bin ich ihre und der ganzen Welt gehorsame Dienerinn.

Achter Auftritt.

Jakobine, Schiebel.

Schiebel. Vergeben sie, daß ich einige Minuten später komme, als ich versprochen habe. Mein Herr hat sich länger als gewöhnlich bey der Tafel verweilet.

Jakobine. Es hat nichts zu bedeuten. Mir ist die Zeit nicht lang geworden, ich habe indessen Gesellschaft gehabt... Die zwey Herren ohne Titel... Sie haben mir rechte artige Sachen gesagt.

Schiebel. O! sie machen mich nicht eifersüchtig.

Jakobine. Nicht?... Ich wäre also nicht im Stande Liebe zu erregen? Das ist gar nicht schmeichelhaft für mich?

Schiebel. Sie werden noch in zwanzig Jahren Eroberungen machen, daran werde ich nie zweifeln,

seln, aber ihr edles Herz und rechtschaffnen Gesinnungen werden mich immer vor der Eifersucht sicher stellen.

Jakobine (im bescheidenen Ton) Ich bin erfreut, wenn ich meiner Aufführung und nicht meiner Larve ihre Eroberung zu danken habe.

Schiebel. Ja! das schwöre ich ihnen! Hätte ich ihren vortreflichen Karakter nicht erkannt und eingesehen, ich hätte gewiß keinen vertrauten Umgang mit ihnen gesucht. Ihr Gemüth ist frey, heiter, dem Scherz der Munterkeit geöffnet, mit unter Muthwillig, so daß man es beym ersten Blick vor leichtsinnig halten könnte, aber eben auch nicht weniger rechtschaffen, voll edlen Stolzes die unanständigen freyen Forderungen abzulehnen. Sie sind tugendhafter als eine eingezogene stumme Spröde zu seyn scheint, und frey von den Unannehmlichkeiten ihres Betragens. Mit einem Worte sie sind geschaffen, einen Mann vollkommen glücklich zu machen.

Jakobine. Sie legen mir so viele Eigenschaften bey, von denen mir selbst nichts bewußt ist.

Schiebel. Immer besser, daß sie ihnen zur Natur geworden, als wenn sie solche erkünsteln wollten! Sie gewinnen mehr dabey.

Jakobine. Hören sie auf zu loben, ich werde sonsten stolz. Sagen sie mir itzt warum sie mit mir zu reden verlangt?

Schiebel. Mein Versprechen zu erfüllen ist die Ursache. Ich wollte ihnen meine Umstände entdecken, wenn es die Zeit erfordern würde. Ich

muß es also heute noch thun, weil ich morgen nicht mehr in ihrem Haus bin.

Jakobine. Wie!

Schiebel. Der Prinz ertheilt mir heute noch die angesuchte Entlassung meiner Dienste; ich kann dann unter keinem Vorwand im Haus bleiben, und bin ich fort, so weiß ich nicht wie ich mit ihnen sprechen kann. Ich will mich also heute noch ihnen ganz entdecken, damit ich ihre vollkommene Gesinnungen erfahre. Ich bin aus Dresden, mein Vater ein bemittelter Burger schickte mich nach Jena auf die Universität. Ich widmete mich mit Eifer denen Wissenschaften aber auch zugleich denen liederlichsten Ausschweifungen, wozu mich das Beyspiel der fähigsten Köpfe anführte. ... Erstaunen sie nicht darüber, es ist leider! ein Fehler unsrer Universitäten, daß nicht selten unsre größten Gelehrten die größten Schwelger waren, und die sittsamsten Schüler die dicksten Dumköpfe bleiben... Mein Vater zahlte einigemal nahmhafte Schulden für mich, ich blieb wie vor, ohne Besserung, endlich entzoh er mir seinen Schutz, und verbannte mich als einen ungerathenen Sohn; Nun mußte ich meinen Schuldnern zu entgehen, heimlich entfliehen.

Jakobine. Sie machen mir bange! Ihr Schicksal ist nicht reizend.

Schiebel Seyn sie ruhig, es hat sich geändert. . Ich suchte mir meinen Unterhalt in Diensten zu erwerben, ich erkannte die Folgen meiner Ausschweifung, und ward ordentlich. In fünf

Jah-

Jahren war ich bald Schreiber, bald Sekretär und zuletzt Kammerdiener. Ich zahlte die zurückgebliebene Schulden, und dadurch gewann ich das Herz meines Vaters wieder. (**er zieht einen Brief hervor**) Hier schreibt er: „Ich höre du „hast deine Schulden bezahlt: ich bin entzückt, „nicht wegen dem Betrag des Geldes, sondern „wegen deiner Besserung. Du hast gelernt Geld „zu verdienen, nun wirst du es auch wissen aus„zugeben. Rechne wieder auf deinen Vater, da „ich mich wieder meines Sohnes erinnern darf. „Komm zurück, oder findest du es außer deinem „Vaterlande besser, so bleibe. Was du willst „werde ich billigen, du wirst dir nichts Nach„theiliges erwählen, und so ist mein Begehren „befriediget."

Jakobine. Ihr Vater ist ein guter Mann! Ich liebe ihn recht sehr.

Schiebel. Und ein vernünftiger Mann! Er hätte zu meiner Besserung kein sichrer Mittel wählen können, als daß er mich in die Nothwendigkeit versetzte, den Werth des Geldes schätzen zu lernen. Nun Jakobine wissen sie wer ich bin. Nun hören sie meinen Entwurf: Ich werde meinen Vater noch heute meine Liebe entdecken, ich werde ihn bitten, mich an seinem Gewerbe Theil nehmen zu lassen, und dann werde ich ihm eine Tochter zuführen, die ihm alle meine begangene Fehler vergessen machen wird.

Jakobine. Schmeicheln sie sich nicht zu viel. Ihr Vater wird mich mit andern Augen ansehen als sie.

Schiebel. Und doch wird er die vollkommenste Person, so wie ich, in ihnen entdecken! ... Nun antworten sie ... erlauben sie, daß ich mich mit dem Besitz ihres Herzens rühmen darf? ... Ist ihnen mein Entwurf anständig?

Jakobine. Alles was sie wollen .... Aber ... Nun kommt ein wichtiger Punkt den ich ihnen vortragen muß .. Ueberlegen sie denselben wohl. ... Ich besitze nicht daß mindeste Vermögen.

Schiebel. Desto besser! Um so weniger Schwierigkeiten werden wir haben. Ein Mädchen mit Geld hängt von Vormündern und Verwandten ab, und diese verheurathen immer das Geld und nicht die Person... Auch hierinn ist mein Wunsch erfüllt! Nun hängt mein Glück bloß von ihnen ab.

Jakobine. Wenn sie meine Person glücklich machen kann, so dürfen sie nicht länger an ihrem Glück zweifeln. (*sie reicht ihm die Hand*) Sie sind der erste Mann dem ich dieses Geständniß thue ... Und ... zugleich der letzte. Rechen sie nun ganz auf mein Herz; sie machen mich dadurch glücklich, wenn sie es annehmen.

Schiebel. (*küßt ihr die Hand*) Englische Jakobine! ...

Jakobine. Aber nun lassen sie uns auseinander gehen, wir möchten wieder gestöhrt werden. Vergeben sie, daß ich sie hieher bestellt, ich wußte keinen bequemern Ort. Der Saal ist gemeinschaftlich, wenn man uns also auch hier findet, kann man weder eine Abrede daraus ziehen, weil

wir eben so leicht einander begegnen konnten, noch diese Zusammenkunft verdächtig machen, weil sie an einem freyen Orte geschehen. Wir konnten nirgends füglicher zusammen kommen, weil mein Schwager alle meine Tritte belauscht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Ständler.

Hr. St. (welcher schon in der letzten halben Rede sachte herein geschlichen, lauft so bald er die folgende Rede des Schiebels gehört, hurtig zu seiner Frau.)

Schiebel. Ihr Schwager soll lieber auf den Prinzen Acht haben und den belauschen, damit er seine Frau nicht so beunruhige, er sitzt schon wieder eine ganze Weile bey ihr im Zimmer.

Jakobine. (sieht sich um, und wird Ständlern noch gewahr) Sehen sie, da war er schon wieder. Itzt muß ich gehen unnöthigem Zanke auszuweichen. Ich werde schon noch mit ihnen sprechen ehe sie unser Haus verlassen. (**will Ständlern nach**)

Zehnter Auftritt.

Schiebel, Jakobine, Marx.

Marx. Bleiben sie Madmoiselle! ich gehe gleich wieder fort...

Jakobi. Nein, nein, dasmal stöhrt er uns nicht, ich muß fort. Adieu! (**geht Ständlern nach**)

Marx. Mir wäre recht leid, wenn ich etwann Ursache wäre, daß die Jungfer fort geht.

Schiebel. Laß er sich nicht Leid seyn, unsre Unterredung war schon zu Ende.

Marx. Nun das ist mir lieb. Wissen sie Hr. Kammerdiener, der Prinz williget in meinen Abschied... Er sagte, wie ich mich meldete,... ich habe euch bisher ohnehin nur aus Barmherzigkeit behalten, ihr seyd mir schon zu alt. Ihr könnt heute noch fort, damit ihr aber doch zu leben habt, so will ich euch diesen angegangenen Monat ganz zahlen... Ich bedankte mich, und nahm sein Anerbiethen an, so verächtlich er mir auch dabey begegnete. Nicht war? ich habe Recht gethan?... Wenn ich auf die Ohrfeigen gedenke, so kann ich das Monatgeld mit gutem Rechte annehmen, die habe ich doch bloß seinetwegen bekommen, warum sollte ich mir sie denn nicht bezahlt machen, vor Gericht gilt eine ja zehn Thaler! Was sagen sie dazu?

Eilfter Auftritt.

Schiebel, Marx, Prinz und Louis von der Seite, wo er vorhin abgegangen.

Prinz. Ausfahren.

Marx. (geht ab)

Louis. (lauft ihm aber vor.)

Prinz. (zu Schiebeln) Uebergieb dem Louis heunt noch meine chatoulle, guarde robe, und alles was du unter deiner Obsicht gehabt. Morgen

kannst

kannst du, nach dem Ankleiden, deinen Abschied nehmen.

(geht ab, Schiebel folgt ihm)

Zwölfter Austritt.

Das Zimmer der Frau Ständlerin.

Hr. Ständler, Fr. Ständlerin.

Fr. St. Kann ich die Leute zur Thüre hinaus werfen, wenn sie zu mir kommen? Soll ich gleich beym Eintritt ihnen zuschreyn; fort! fort! mein Mann ist ein Narr, es darf niemand mit mir reden?... Am beßten du läßt ans Hausthor anschlagen, daß du allein und sonst niemand die Erlaubniß habe mit mir zu sprechen.

Hr. St. Ey! deine Ausreden helfen nichts. Ich habe dir es heute schon gesagt du sollst die Conferenzen mit dem Prinzen bleiben lassen...

Fr. St. Du hast aber auch heute versprochen, du wolltest nicht mehr auf solche einfältige Art neugier seyn. Du hälst dein Wort vortrefflich! Die Bediente fangen schon an einen Narrn aus dir zu machen, heute haben sie dir dein Gesicht gefärbt, ein andermal werden sie dir Fallen aufstellen, daß du dich mit der Nase darinn fangen mußt, wie ein Marder der den Hühnern nachschleicht.

Hr. St. Ey sorg du dich nicht um mich.

Fr. St. Ich habe es wohl Ursache. Ich fürchte immer, du kommst einmal ohne Nase zu mir. Und wo du neugierig seyn solltest, wo es löblich wäre, da bist du es nicht. Weist du wer die beyden Fremden sind?

Hr.

Hr. St. Weist du es?

Fr. St. Ja, der Prinz hat mir es gesagt, das war auch eine Ursache, warum er zu mir gekommen.

Hr. St. Nun, und du sagst mir es nicht?

Fr St Wenn hätte ich dir es denn sagen sollen? du hast mich ja noch nicht zu Worte kommen lassen, du hast ja noch immer allein geschryen...

Hr. St. Nun, nun, Mitzel! sey nur wieder gut... was ists denn, wenn ich auch mit dir schreye! du bist doch mein Mitzel!.... (ganz neugierig) Nun so sage mir: wer sind sie denn?

Fr. St. Ein paar falsche Werber sinds, er kennt sie schon lang. Er sagt: man solle sich i Acht nehmen, sie giengen gerne fort und zahlten nicht.

Hr. St. Das habe ich ihnen gleich angesehen. Gut daß ich itzt die Gewißheit habe, ich will heute noch erfahren ob sie zahlen könen oder nicht.

Fr. St. Aber nur nicht plumb wie deine Gewohnheit ist, das bitte ich, sonst kann man neuen Verdruß haben.

Hr. St. Laß du mich gehen, ich werde es gewiß so fein machen, daß sie es nicht merken sollen.

Fr. St. Ja du wirst ganz fein fragen: (in seinem Ton) Meine Herren haben sie Geld, daß sie zahlen können? wo nicht, so nehmen sie ihr Logis anderwärts... und dann werden sie gewiß nichts merken, daß du sie ausforschen willst.

Hr. St. Mitzel! Mitzel! du traust mir auch sehr wenig zu.

Fr.

Fr. St. Weil ich noch nichts geschicktes von dir gesehen habe. Du gehst mit einem Prinzen um wie mit einem Kutscher . . . Und was ist denn mit dem Wechsel? entweder zahle ihn, oder gib ihm zurück, der Prinz will Antwort haben.

Hr. St. Ich bin bey Trickerts gewesen, an die er gestellt ist . . . denn sieh Mitzel, tausend Louis kann man nicht obenhin aufs Fensterbrett legen . . .

Fr. St. Nun, nur weiter . . .

Hr. St. Er ist gut, vortrefflich. Ich will ihn also gleich dem Prinzen bezahlen.

Fr. St. Das er gut ist, hätte ich dir sagen wollen; du hättest dich nicht erst über die Straßen bemühen dürfen. Ein regierender Herr, wie der Prinz ist, sollte keine sichre Wechsel haben! da war deine Sorge schon wieder überflüßig. Wenn er es erfährt, daß du dich erst erkundiget, es wird ihn gewiß verdrießen.

Hr. St. Nu, nu, Mitzel was ists denn! laß es gut seyn. Ich werde ihn gleich zahlen. . . . Du bist doch wieder gut Mitzel?

Fr. St. So geh nur einmal fort. Ich muß immer gut werden, damit du mich wieder böß machen kannst.

Hr. St. Nein Mitzel! das ist das letztemal daß ich neugierig gewesen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Fr. St. Jungfer Schwester, ich bitte mir zur Gefälligkeit aus, die Unterredungen mit dem

Kammerdiener einzustellen. Ich will deinetwegen keine Erniederung leiden...

Hr. St. Ja Mitzel, da hast du Recht, schon zweymal habe ich sie heute miteinander in dem vertrautesten Gespräche angetroffen, und bloß von ungefähr. Es macht ihnen wahrhaftig keine Ehre, wenn sie mit Dienstbothen so vertraulich umgehen.

Fr. St. Und mit Dienstbothen, deren Herrschaft alle Achtung gegen mich zeigt, die alles mögliche Zutrauen zu mir hegt. Ich gebe mir alle Mühe, Ansehen und Vorzüge zu erhalten, und du wirfst dich so weg!

Hr. St. Ich sage es ihnen zum letzenmale...

Fr. St. (zu ihrem Mann.) Geh du nur und besorge deine Geschäfte, ich werde meine Schwester selbst belehren... Du bist schon wieder zu grob.

Hr. St. Ich gehe schon Mitzel! (geht ab)

Vierzehenter Auftritt.

Frau Ständlerin, und Jakobine.

Fr. St. Der Prinz würdiget mich an seine Seite sitzen zu lassen, und du bist mit seinen Leuten voll Vertraulichkeit? das bringt uns viel Ehre!

Jakobine. Frau Schwester! ich bin nicht so glücklich, daß sich Prinzen mit mir in Gesprächen einlassen, und da mir so gut wie dir das Maul zum Reden gewachsen, so muß ich mit meines gleichen mich unterhalten.

Fr. St. Deines gleichen! deines gleichen! wie niedrig! Also ein Kammerdiener ist dir gleich?

Ja-

Jakobine. Warum nicht? Ich bin so gut zu dienen gezwungen als er.

Fr. St. Wie lebst du nicht in meinem Hause wie ich?

Jakobine. Aufrichtig zu sagen, du hast mich bloß deinetwegen zu dir genommen, weil du dir es vor eine Schande halten würdest, wenn ich dienen müßte, aber nicht um mir mein Leben bequemer zu machen. Deinem Stolz zu gefallen sollte ich mich aufopfern, ich glaube du würdest mich eben so sehr loben, wenn ich meine Ehre einen Prinzen preiß gebe, als du mich tadeln wirst, wenn du hörst, daß ich den Kammerdiener heurathen werde.

Fr. St. Was? den Schimpf willst du mir anthun?

Jakobine. Was ist das vor ein Schimpf? ein Gastwirth und ein Kammerdiener ist ein treflicher Unterschied!

Fr. St. Du machst mir Vorwürfe wegen meinen Mann?... Hat er nicht Vermögen genug, um den Gastwirth vergessen zu machen!

Jakobine. Er hat es ererbt. Aber er kann sich auch rühmen eben so viel Unverstand zu haben, er kann durch seine Dummheit dasselbe verlieren, der Kammerdiener hingegen hat Verstand, sich welches zu erwerben, und Verstand ist immer mehr werth als Geld.

Hr. St. (kommt leise zur Thüre herein zieht sich aber furchtsam wieder hinaus.)

Fr. St. Du undankbare Kreatur. Vor alle Güte, so dir mein Mann erzeigt, beschimpfst du ihn?

Jakobine. So bald man mir Vorwürfe macht, bezahlt man sich die erzeigten Wohlthaten selbst. Ich habe Stolz genug zu sagen; daß meine Aeltern ehrlich aber arm gewesen. Ich mag nicht die Dame machen, da mir Stand und Vermögen dazu fehlt; und mich wider Willen verheurathen um einen lächerlichen Stolz zu befriedigen, habe ich zu viel Liebe für mein Vergnügen. Mache du eine gnädige Frau, ich beneide dich nicht; Ich finde meine Glückseligkeit darinn, mich nicht über meinen Stand zu erheben. (lauft hurtig ab)

(Indem sie die Thüre aufmacht, schlägt sie Herrn Ständlern, welcher inwendig gehorcht, ans Gesicht)

Hr. St. (von innen) O weh; o weh!

Fr. St. Was ist das?

Jakobine. Der Herr Gemahl hat gehorcht, und die Thüre hat seine Stürne begrüßt. (geht ab)

Fr. St. Du unglücklicher Mann mit deiner närrischen Neugierde. (geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Zimmer des Prinzen.

Erster Auftritt.

Der Prinz, Louis.

Prinz. Bezahlt heute noch den Schiebel seinen Lohn, und den eingegangenen Monat ganz. Er wird es zu seiner Hochzeit brauchen. Dem andern Kerl ebenfalls so... Verstehst du mich?

Louis. Fort bien! votre Altesse!... mais ... Sie kann fort?

Prinz. Morgen früh alle beyde, ich brauche keinen mehr. Sobald ein Dienstboth seine Entlassung begehrt, muß man ihm zur Stunde willfahren, die Zeit die man ihn länger hält, ist er nur als ein Spion zu betrachten.

Louis. Ha! votre Altesse sie ab viel Knad pour ces gens...ma foi! Sie wiß nit, was verlier vor ein Err an votre Altesse. Sie werd denk oft suruck.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler

Hr. St. (steckt den Kopf zur Thüre herein, auf dem Gesicht hat er ein schwarzes Pflaster.)

Prinz.

Prinz. (wird Ständlern gewahr) Was untersteht ihr euch Kerl! schon wieder horchen? Ich will euch finden.

Hr. St. (kommt zitternd herein) Vergeben mir euer Durchleucht! ich habe nichts weniger im Sinn, als zu horchen. Ich bringe hier die tausend Louis vor den Wechsel; ich fand niemanden im Vorzimmer der mich hätte melden können, und so gerade zu wollte ich nicht eintreten.

Prinz. Sieht er was das bringt, wenn man sich in üblen Kredit setzt! Gebe er das Geld meinem Kammerdiener.

Louis. C'est moi! geb er, ick seyn valet de Chambre.

Hr. St. (steht unentschlossen.)

Prinz. Ganz recht. Uebergebe er es ihm nur. Der andere ist nicht mehr in meinen Diensten.

Hr. St. (übergiebt Louis zehn Rollen) Hier. In jeder Rolle sind hundert Stück.

Louis. (nimmt das Geld, und trägt es in ein Kabinet.)

Hr. St. Wollen dieselben geruhen den Wechsel an mich zu giriren?

Prinz. Nur her. (er girirt den Wechsel)

Hr. St. So haben euer Durchleucht den andern Kammerdiener verabschiedet?

Prinz. (giebt ihm den Wechsel) Ja.

Hr. St. (auf eine neugierige Art) Die Ursache wird wohl wichtig seyn?

Prinz. Will er sie wissen?

Hr. St. Wenn mich dieselben würdigen wollen.

Prinz. Er bekommt den Abschied, weil er ihn bekommt.

Hr. St. So! so!

Prinz. Wenn ihn nicht immer die Neugierde so im Nacken säße, so wer er sonst ein braver Mann.

Hr. St. O, man ist gar oft zu wenig neugierig.

Prinz. Gemeiniglich, wer sich um alles bekümmert, thut es just beym nöthigsten nicht. Ich brauche ein Paar Bedienten, kann er mir welche anempfehlen?

Hr. St. Zu dero Befehl! Ich weiß wackre Leute, mit denen dieselben zufrieden seyn werden.

Prinz. Gut, so bringe er mir sie heute noch, oder Morgen gewiß.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kapitain Stunz.

Kap. Stunz. Bin ich recht? ... Ja, ja hier bin ich zu dero Befehl.

Prinz. (zu Stånd) Also besorge er das Geschäfte. Jetzt habe ich Verrichtungen. (giebt ihm ein Zeichen fortzugehen.

Hr St. Nach dero Befehl! (geht ab, sieht sich aber einigemal um, und betrachtet den Kapitain.

Kap. Stunz Sie wissen Prinz, warum ich komme: wegen ihrer gestrigen Spielschuld. Hier ist ihr Revers.

Prinz. Gleich. (geht zum Kabinet, und ruft.) Louis! bringe sechs Rollen von dem Gelde heraus. (zum Kapitain.) Sie werden den Augenblick bedient werden.

Louis. (bringt sechs von den hineingetragnen Rollen.)

Prinz. Dem Herren.

Kap. Stunz. (empfängt das Geld.) Hier ist der Revers.

Prinz. (zu Louis.) Leg ihn in die Chatoulle.

Louis. (nimmt den Revers vom Kapitain, und geht wieder in das Kabinet, für sich im abgehen) Cet morot! il attrape cet argent!

Kap. Stunz. Nun bin ich ihnen revange schuldig.

Prinz (gleichgültig) Ja, von Rechtswegen.

Kap. Stunz. Allons! Ich bin zu Befehl, lieber bald, so darf ich das Geld nicht erst fortragen.

Prinz. Gut... Louis!

Louis. (guckt zur Thüre heraus.)

Prinz. Bring das andere Geld auch noch her.

Louis. Comment!

Prinz. Hurtig... Und Karten.... Ich habe nicht bald mit jemand gespielt, der das Glück so an der Seite gehabt wie sie mein Herr gestern.

Kap. Stunz. So spiele ich immer. Ich müßte schon der gröste Kapitalist seyn, wenn ich genugsame Kunden anträfe, aber man findet jetzt selten grosse Spieler, nemlich, denen beträchtliche Summen abzunehmen wären, lauter Plackereyen, hundert, hun-

hundert funfzig Pistolen, und das noch selten. Par dieu; wenn ich einmal zu einer Banque von einer oder ein paar Millionen kommen könnte, ich wollte dann das Spiel auf ewig niederlegen.

Prinz. Ja, wenn sie ganz sicher wären die Banque zu sprengen …

Louis. (bringt die andern vier Rollen und Karten, richtet den Tisch zum Spiel)

Kap. Das bin ich so sicher, als ich meinen Kopf habe. Ich wette zum voraus um dieses ganze Geld, wenn sie eine Banque machen die zweymal stärker ist, in einer halben Stunde soll sie mein seyn.

Louis. (bey Seite.) Que diable!

Prinz. (spöttisch) Das schreckt mich nicht ab. Ich kann spielen. Ich weiß alle Vortheile.. Wir wollen sehen. (zu Louis) Vor die Thüre.

Louis. (geht ab, wirft einen unwilligen Blick auf den Kapitain.

Vierter Auftritt.

Der Prinz, Kapitain Stunz.

Sie fangen an zu spielen, der Kapitain pointirt.

Kap. (indem er noch seine Karten durchsieht) Sie glauben also ich will sie abschröcken? wahrhaftig nicht! Ich erkenne sie vor einen Spieler nach allen Regeln. Und das, glauben sie mir, ist eine Ehre die ich noch keinem erzeigt habe. Sie sind in der Kunst weit gekommen, aber sie haben noch nicht ausgelernt.

Prinz. (wie oben in spöttischem Ton) Und doch versichere ich sie, habe ich noch jedem Zittern verursacht.

Kap. Ey das gebe ich ihnen zu. Es wäre auch nicht gut, wenn jedermann solche Einsichten davon hätte, wie sie, der Teufel möchte Geld schaffen. . Allons! damit wir bald fertig werden! hundert Louis aufs Aß.

Prinz (zieht ab, der Kapitain gibt ihm genau auf die Hände Acht, der Prinz schlägt sehr geschickt die Volta, so oft dieses geschieht setzt der Kapitain ein ander Blatt, nach einigen malen.)

Prinz. (etwas ungeduldig) Sie werden bald alle Blätter durch haben!

Kap. Ja beym Teufel, Prinz! Warum transportiren sie so oft die Karten hinauf u. hinunter.

Prinz. (ernsthaft) Was will das sagen?

Kap. Daß ich so gut zu tailliren versteh, wie sie. Doch halten wir uns nicht auf. Einer von uns muß verlieren, itzt kommt es darauf an wer dem andern den Rang abläuft. Ich habe ihnen schon gesagt: ich erkenne sie vor einen Spieler; und wenn sie länger mit mir umgehen, so können sie Meister werden.

(So oft der Kapitain eine andere Karte setzt, sagt er: Geduld! die Taille geht zu Ende, und keiner hat gewonnen.)

Prinz (nimmt eine andere Karte) Nun hab ich eine ganze Taille durch Geduld gehabt.

Kap.

Kap. Wenn sie es nicht anders machen, so können noch zehen so vorbeygehen. Ich will mein Geld nicht mit Vorbewust verlieren. Es ist eine Ehre vor sie, wenn sie mich lange aufhalten.

Prinz. (welcher von neuem taillirt) Bald werde ich es glauben. (nachdem das Spiel einige Zeit gedauert fällt eine Karte zum Vortheil des Kapitains.)

Kap. Ha! endlich! Paroli!

Prinz. (schlägt voll Verdruß noch einige Karten um und verliert wieder, wirft die Karten hin u. gibt dem Kapitain drey Rollen) Ich bin schon zufrieden.

Kap. (steckt das Geld lachend ein) Auch recht! Nun? Erkennen sie mich vor ihren Meister?

Prinz. Ja wie ich sehe, sind sie sehr gut beschlagen.

Kap. Ey! die Ehre hat seit sechs Jahren noch niemand gehabt, mir etwas abzunehmen. Ich war zehn Jahr Freybeuter zur See, und ich sollte nicht alle mögliche Intrigen im Spiel eingesehen haben! Was kann man, wenn man sich nicht herumschlägt, anders thun, als mit den Karten scharmutziren? Ich habe teuflisch Lehrgeld gegeben, aber was lag mir daran, ich kam auf die leichteste Art zum Geld, und also wurde mirs auch nicht schwer es wieder hinzugeben, ich lernte doch was davor. Ich war eine Zeitlang so voll vom Spiel, daß ich einsmal im Gedränge auf einem türkischen Schiff, den Kommendanten der mir zurief ich sollte mein Gewehr wegwerfen oder er spaltete mir den Kopf,

für den Pique König ansah; statt daß ich Bardon hätte ruffen sollen, sagte ich Paroli au meme, und hieb ihm im Taumel den Kopf herunter. Es war die größte Narrheit von mir, denn ich war allein bey ihnen, unser Schiff hatte sich wieder von dem ihrigen losgerissen; und nun war, mein Leben zu erhalten kein ander Mittel, als in die See zu springen, denn sie hätten Häckerling aus mir gemacht, so erboßt waren sie auf mich, weil ich ihren Herrn so dummer Weise debanquirt hatte. Ich rettete mich aber glücklich auf unser Schiff; sonst hätten sie nicht die Ehre gehabt mich kennen zu lernen.

Prinz. Aber mein Herr! da sie ihrer Sache so gewiß sind, so wundert mich: daß sie sich nicht an Große machen, um beträchtliche Summen zu gewinnen.

Kap. Stunz. Ja, wie Prinz? Sehen Sie mich an, wie Teufel kann ich mit meinem Aussehen in große Häuser kommen! da muß man Welt haben, und ich bin ein Seemann, grade zu, roh. Meine Lebensart kann ich nicht ändern, das ist umsonst. Meinen Bart wollte ich nicht um hundert tausend Dukaten abscheren. Ich hohle mir doch so viel, als ich brauche; ja wenn öfter solche Vögel kämen, wie Sie, so könnte ich schon mehr machen.

Prinz. Ich will ihnen einen Vorschlag machen: reisen sie mit mir, ich mache sie zu meinen Hofstaatskavalier; in der pohlnischen Kleidung können sie ihren Bart erhalten, und auf diese Art mit mir in die größten Gesellschaften eintretten.

Kap. Stunz. Gut, ich gehe den Vorschlag ein Prinz. Sie sollen dabey keinen kleinen Vortheil haben, Was sie noch nicht wissen, will ich sie vollends lernen.

Prinz. Wir spielen in eine Kasse.

Kap. Stunz. Ja ehrlich wollen wir theilen. Morgen soll der Barbier meinen Kopf und der Schneider meinen Rumpf ins Pohlnische übersetzen. Aber hier dürfen wir nicht lange mehr bleiben, denn hier ist nicht viel zu machen.

Prinz. Ey bewahre; wir gehen nach Venedig. Aber stille, keinem Menschen ein Wort.

Kap. Stunz. Ey sorgen sie nicht um meine Verschwiegenheit... Recht so, die Banque lohnt der Mühe, daß man sie abholt. Wahrhaftig! das ist ein herrlicher Gedanke Prinz! Leichter hätten sie vor mich nichts aussinnen können, als daß ich ihren Landsmann vorstellen soll, das schlägt vollkommen in mein Fach. Leben sie indessen wohl, itzt habe ich schon eher keine Ruhe bis mein Kopf auch auswendig einem Polacken ähnlich sieht. (**geht ab**)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz allein.

Verdammter Kerl!... du hast meine Börse ziemlich in Unordnung gebracht!... Ja, man halte sich niemals für zu stark, man findet immer noch einen Stärkern. (**betrachtet die ihm übrig gebliebene Rolle Louis**) Dich habe ich wahrhaftig gerettet... du wärest so sicher verlohren ge-

wesen, wie deine Kammeraten ... Aber davor mußt du auch mich wieder retten. (geht in das Kabinet)

Sechster Auftritt.

Das Zimmer des Gr. Donn. u. Br. Wetter.

Herr Ständler, und Frischauf.

Frisch. Sie wissen ja, daß sie vergebens fragen, sie haben mir noch niemals gesagt wo sie hingehen. Alles mein Forschen ist vergebens, sie drehen mir eine Nase über die andere, das sind zwey erfahrene, die lassen sich nicht auskundschaften Will ich ihnen auch nachschleichen, daß ich weiß wo sie hingehen, so laufen sie bald rechts um ein Eck, bald wieder links, so daß sie zuletzt rund herum kommen, und bis ich ihnen nicht mehr nachkommen kann; denn ihre Beine haben noch mehr Gelenke als die meinigen.

Hr. St. Ich möchte itzt nur wissen ob sie Geld haben? denn wer sie sind weiß ich schon.

Frisch So? Nu?

Hr. St. Werber sinds. Das hat der Prinz gesagt. Nochmehr: Er will nicht länger im Hause bleiben, wenn sie nicht anderwärts hingehen. Aber das wird sich wohl geben, er findet nirgend beßre Bequemlichkeit und Bedienung. Er geht ihnen auf alle Art aus dem Wege, damit er sich in kein Gespräch mit ihnen einlassen darf. Er hat sie beschrieben als die liederlichsten Leute; es kann aber auch seine Ursachen haben. Ihm zu Gefallen werde ich meine Zimmer nicht leer stehen lassen.

Frisch. Ey! potz Element! nun da können sie bald ein Ende machen. Sagen sie: sie brauchen die Zimmer für jemand andern, der sie ihnen doppelt bezahlt, dann müssen sie wohl fort; denn der Gewinn ist einem Gastwirth nicht zu verüblen, davon muß er leben, und deßhalb muß er manchmal ein Auge zudrücken. Mir ist eben auch nichts daran gelegen, wenn sie weiter gehen. Es geht so hungrig bey ihnen her, daß ich noch kein Beyspiel weiß. Sie packen ihre Portion Essen so sauber zusammen, daß noch nicht ein Bissen für mich übrig geblieben. Ja, ja, Herr Ständler, so machen sie es, und zerbrechen sie sich nicht lange den Kopf. Noch besser, sagen sie: es wäre bey ihnen der Brauch alle vier Tage zu bezahlen, machen sie ihnen die Rechnung, so wissen sie den Augenblick woran sie mit ihnen sind.

Hr. St. Das ist alles nichts. Wenn sie Geld haben, so mögen sie übrigens machen was sie wollen, ich werde sie nicht hinaus jagen. Das muß einem Gastwirth einerley seyn von wem er Geld verdient. Wer heute zu Tage lauter ehrlich erworbenes Geld einnehmen wollte, der würde nicht viel zählen; Wen ich nicht leiden will, den leidet mein Nachbar, und die Obrigkeit sieht mir deshalb keinen Pfennig nach. Nein, nein, ich werde das geschickter machen, laß er mich nur gehen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gr. Dr. und Br. Wett.

Gr. D. A ha! Ihr Diener Herr Wirth! Was ist das? Sind sie auf der Nase gegangen?

Br. W. Sie haben gewiß mit einer Thüre zu genaue Bekanntschaft machen wollen. Ey! Ey! es wird ihnen noch übel gehen, wenn sie nicht aufhören, einen Spürhund zu machen.

Hr. St. Ey! ey! wer hat euer Gnaden eine so üble Meynung von mir beygebracht!

Br. W. Ja, ja, wir wissen schon, daß sie einen Polizeykommissair in ihrem Hause machen.

Hr. St. Da sind euer Gnaden unrecht berichtet worden. Ich lasse jeden machen was er will. Das sind nur meine eignen Leute die mich so ausschreyen, weil ich sie zur Ordnung anhalte, Um Fremde bekümmere ich mich nicht; wer mich richtig zahlt, wie bey mir die Gewohnheit ist, alle fünf höchstens sechs Tage, der kann machen was er will.

Gr. D. (bey Seite) A ha!

Hr. St. Und wenn ich nur weiß wer jeder ist, der bey mir einkehrt, so kann er übrigens seine Bequemlichkeit aufs bestmöglichste brauchen.

Gr. D. Von uns werden sie aber doch nicht erfahren wer wir sind. Wir werden sie bey unser Abreise richtig zahlen; aber protokolliren wes Standes wir sind, woher wir kommen, oder wohin wir gehen, das Vergnügen werden sie nicht haben.

Frisch. (abseits) Bey der Abreise zahlen! das ist schon recht angelegt.

Hr.

Hr. St. Euer Gnaden dürfen sich nicht erst bemühen dero verehrungswerthen Stand und Geschäfte zu entdecken, ich bin schon unterrichtet; und ich bin itzt um so mehr erfreut da ich weiß daß ich die Gnade habe ein Paar so würdige Herren zu bedienen.

Frisch. (wie oben) Ey! Fuchs! Fuchs!

Br. W. Wie? Sie wissen wer wir sind? Ha! ha!

Gr. D. Lassen sie doch hören was man ihnen vor einen Bärn angebunden hat? Ha! ha!

Hr. St. Euer Gnaden sind beyderseits berühmte Werber, welche auf geschickte Art ihrer Armee schon die tapfersten Soldaten zugeführt haben.

Gr. D. Ha! ha! ha! Glauben sie das mein Freund, und sie sind auf dem besten Weg von der Welt, ihre verehrungswürdige Obrigkeit zu belügen.

Br. W. Wir ein paar Werber! ha! ha! ha! das hätte ich mir nicht träumen lassen. Nu vor was wird man uns nicht noch alles ansehen?

Frisch. Ja, ja, euer Gnaden wollten mir nicht umsonst heut meine Buben abkaufen. Was hätten sie anders aus ihnen machen können als Soldaten?

Br. W. Ey! ist der Einfall von ihm? Ja da konnte man freylich nichts bessers erwarten. (zu Ständlern) Wie können sie dem Schneckengehirn etwas glauben.

Hr. St. Ich habe es nicht von ihm. Ich habe es von einer Person von Wichtigkeit.

Gr. D. Nun der ist wichtig genug; von einem wichtigern können sie es unmöglich haben.

Frisch.

Frisch. Daß euer Gnaden immer meine Person auf ihre Zunge tanzen lassen! mir zu gefallen seyn sie wer sie wollen. Wäre ich aber nur um dreyßig Jahre jünger, was gilts, sie würden mir schon gesagt haben, daß ich nirgend ein größer Glück machen könnte, als bey ihnen, unterdessen könnte ich ihnen doch manchen schönen Mann verrathen, wenn sie mir Kommißion geben wollten.

Gr. D. Nein lieber Alter, damit fienge er uns auch noch nicht uns zu entdecken, wenn wir wirklich wären, was er glaubt; denn die Schönheiten die er uns bringen würde, würden schwerlich das Ansehen lohnen.

Hr. St. Aber warum machen denn euer Gnaden ein Geheimniß daraus, da es doch so sicher ist, als ich vor ihnen stehe. Sie dürfen sich ja gar nicht scheuen. Es ist ja nichts vornehmers als ein Soldat. Wenn ich groß gewesen wäre wie ich noch ledig war, nichts anders als ein Soldat wäre ich geworden. Auch itzt, da ich schon ein Weib habe, könnte mich nichts abhalten, wenn ich tauglich dazu wäre, voraus bey ihnen, unter einem so berühmten Monarchen!

Br. W. (zu **Gr. Donner ganz leise**) Klopfen wir die neugierige Bestie auf die Finger.

Gr. D. (**giebt ihm heimlich seinen Beyfall**)

Br. W. (**zu Ständlern**) Warum sollten sie nicht tauglich seyn?

Hr. St. Ey ja, ich würde unter ihren Riesen einen schöne Figur machen!

Br. W. O man hat noch kleinere Leute als sie sind, es kömmt nicht allezeit auf die Größe an. Der Kleinste hat manchmal den größten Muth. (schlägt Ständlern auf die Schultern) Wenn es ihnen Ernst ist Herr; so wollen wir ihre Ruhmbegierde befriedigen.

Gr. D. (lachend) Nun? nicht wahr? itzt ziehen sie zurück? ... Weil sie es errathen haben, und weil es itzt unsre Pflicht erfordert, so wollen wir ihnen gestehen, daß wir Werber sind.

Frisch. (seitwärts) Hi! hi! der hat sie fein ausgelockt!

Hr. St. Ja, aber ich würde gar großes Handgeld fordern ...

Br. W. So viel sie wollen.

Hr. St. Und es müßte mir gleich baar aufgezählt werden.

Frisch. (seitwärts) Uh! Fein! Fein!

Br. W. Freylich! Nun so fordern sie nur...

Hr. St. So klein ich bin, weniger als zwey hundert Dukaten nehme ich nicht.

Br. W. (zählt ihm das verlangte Geld auf den Tisch) Nun hier sind sie.

(Hr. Ständler und Frischauf machen große Augen als sie das Geld erblicken.)

Frisch. Uh! Fickerment! das sind helle Gesichter.

Hr. St. Ja wahrhaftig! schönes Geld! Schade, daß es meine Person nicht werth ist.

Gr. D. Darum kümmern sie sich nicht Herr! Genug, daß wir es ihnen geben.

Hr. St. (zu Br. Wetter) Bemühen sich euer Gnaden nicht. Ich habe schon gesehen, daß sie im Stand wären den theuersten Mann zu bezahlen.

Frisch. Ja, das ist ewig Schade, daß ich nicht so was einstreichen kann.

Hr. St. (zu Br. Wetter der noch immer zählt) Lassen es doch euer Gnaden seyn.

Br. W. Ey! er hat gesagt, er will sein Handgeld vollkommen aufgezählt haben...

Hr. St. (lachend) Ja, wenn ich zum Anwerben wäre, und wenn es mir Ernst wäre...

Gr. D. Wie! er hat wollen mit uns scherzen? Ey da hat er sich betrogen. Bey uns ist es Ernst.

Br. W. Da. Nur eingestrichen.

Hr. St. (wie oben) Wie euer Gnaden Scherzen können!... He! he! Gottlob! ich habe es nicht nöthig.

Br. W. Ja, darnach fragen wir itzt nicht. Genug es ist uns Ernst. Nur her.

Hr. St. Ey! ey! behalten euer Gnaden nur das Geld... Sie werden es schon besser verwenden können.

Gr. D. Potz Narr! Wer wird denn mit ihm Scherz treiben? Er hat Handgeld gefordert, hier liegt es, übrigens überlasse er uns die Sorge wie wir unser Geld vor ihn wiederbekommen. (nimmt ihn beym Arm und führt ihn zum Tisch)

Hr. St. Nu, nu; euer Gnaden werden wohl Spaß verstehen.

Gr. D Zum Teufel! Herr, mit ihm wollen wir aber nicht spossen.

Br. W. (auffahrend) Hier nehme er sein Geld, er ist unser. Und hiemit ist der Spaß zu Ende.

Frisch. Gott steh uns bey! das wird Ernst.

Hr. St. Ey! ey; meine Herren treiben sie die Sache nicht zu weit, ich bin ein Burger, ich gebe ihnen keinen Narren ab.

Gr. D. Verflucht! wenn wir einen Narren brauchen so suchen wir uns einen bessern als er ist. ... Wir werden ihm schon Ernst zeigen. Er kommt nicht mehr von unsrer Seite.

Frisch. (für sich im Abgehen) Potz tausend Element! das geht zu weit. (geht ab)

Achter Auftritt.

Graf Donner, Baron Wetter, und Herr Ständler.

Hr. St. Meine Herren! ich rathe ihnen, lassen sie mich gehen. Sie sind nicht in ihrem Lande, wo sie jeden ehrlichen Mann unter ihren Stock zwingen können. Sie sind in einer Republik, wir leiden keine solche Gewaltthätigkeit, unsre Obrigkeit kann uns schützen; sie müssen nicht denken, daß sie bey ihren Bauern auf dem Dorfe sind, die Gott danken müssen, wenn sie ihnen zu leben erlauben.

Gr. D. Wir wollen euer Republick ihre Gewalt nicht streitig machen, aber sie wird uns auch die Rechte nicht nehmen, die sie uns, mit noch so sauern Mienen, erlauben muß. Wenn ihr glaubt mit uns nach euern Gefallen zu scherzen, so betriegt ihr euch. Glaubt ihr, daß mein Kammerat zum

Zeitvertreib zwey hundert Dukaten aufzählen soll! Er hat seine Finger nicht, um sie so einem Springauf zu Gefallen als er ist, abzunutzen.

Hr. St. Ich habe es aber nicht verlangt, ich wollte nur gewiß wissen...

Br. W. Ob wir Geld hätten, nicht wahr? ... Itzt hat ers gesehen, aber umsonst soll ers nicht gesehen haben. Da streich er nur ein.

Hr. St. Ich brauche ihr Geld nicht. Ich kann ihnen selbst so viel aufzählen.

Gr. D. Schon recht, wenn er viel aufzählen kañ, das ist uns lieb. Er wird es schon brauchen.

Hr. St. Ja? trösten sie sich nur, das wird ihnen nicht gelingen... Itzt lassen sie mich gehen, es ist Zeit.

Br. W. Bleib stehen! Nicht von der Stelle!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. Ständlerin.

Hr. St. Komm Mitzel! komm. Sieh nur was man mit mir treibt.

Fr. St. Was sind das vor Streiche, meine Herren, glauben sie einen angesehenen Burger nach ihrem Gefallen zu foppen, und ihn in seinen Geschäften zu verhindern? Glauben sie, daß ein Burger einer freyen Reichsstadt ihnen zum Narren dienen soll!

Br. W. Ereifern sie sich nicht, meine schöne Frau. Ihr Herr Gemahl hat uns selbst aufgefordert, er hat von uns Handgeld begehrt, (führt

sie

sie zum Tisch) sehen sie mein Engel, zwey hundert neue Dukaten, lauter Republikaner. Hätte sie wohl gedacht, daß sie ihren Ehegatten so hoch anbringen würden. Nicht wahr wir sind freygebig? Wir bezahlen mehr, als die Sache werth ist.

Fr. St. Heben sie nur ihr Geld auf. Schon recht, sie haben zeigen wollen, daß sie Geld haben, und meinen Mann lassen sie ungeschoren. (**nimmt Hr. Ständlern bey der Hand, und will abgehen**) Komm.

Gr. D. (**hält ihn zurück**) Nein! nein! mein Engel, nicht so geschwind. Itzt haben sie nicht mehr mit ihn zu befehlen, nun steht er unter uns. Nun kommt es auf uns an, wenn wir ihn erlauben zu ihnen zu kommen. Wenn sie uns rechte gute Worte geben, so ertheilen wir ihm eine halbe Stunde Urlaub. Aber länger nicht.

Fr. St. Suchen sie sich eine Magd zum Scherzen, aber nicht Leute meines gleichen. Ihr Witz ist sehr nach der Trommel gestimmt. Wir haben ihre Ungezogenheit nicht nöthig, sie können sich morgen um ein ander Quartier umsehen. Besser die Zimmer stehen leer, als daß sie von ihnen eingeschwärzt werden.

Br. W. Nach ihrem Belieben, meine schöne Frau. Aber alsdenn werden sie ihren Herrn Gemahl noch weniger zu sehen bekommen, als wenn wir noch die Zeit über bey ihnen bleiben, oder ist es ihnen angenehm, wenn er weit von ihnen ist? Sie dürfen uns nur einen Wink geben, wir wollen ihn eher, als sonst geschehen wäre, fort schicken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sehen sie, was vor gefällige Leute wir sind! Manche Frauen würden uns Dank wissen, wenn wir sie von ihren Männern erlößten. Denken sie auch so?... Gut, wenn wir nur wissen, wie wir uns dieselbe verbinden können.

Fr. St. Daß sie mich und meinen Mann in Ruhe lassen. Sie finden an mir keine Frau, die einen Gefallen daran hat, ihren Mann lächerlich zu wissen... Ich liebe ihn...

Gr. D. Gut. Also gehen sie mit zum Regimente. O man wird uns allen Dank wissen, wenn wir so eine schöne Frau mitbringen.

Fr. St. (**äußerst aufgebracht**) Ich verlange weder von ihnen, noch von ihrem Regimente etwas zu wissen. Scheren sie sich fort, und tragen sie ihren Scherz dahin, wo man ihn leiden kann, wir sind nicht aufgelegt, Beleidigungen anzunehmen.

Hr. St. Mitzel! Mitzel! erzürne dich nicht; es möchte dir schaden.

Br. W. Lasse er sie immer lermen, wir werden nicht Böse darüber. Es ist besser, daß sie mit uns zankt, als wenn sie ihm in die Haare geriethe. Er würde dabey zu kurz kommen. Nur zu Frau Mitzel, der Zorn steht ihr recht gut an. (**kneibt sie in die Backen**)

Fr. St. (**stößt seine Hand zornig hinweg, und stampft mit dem Fuß**) Zum letztenmal Herr! zeigen sie mehr Achtung gegen mich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frischauf.

Frisch. (ganz außer Athem) Den Augenblick wird der Herr Stadtsindicus erscheinen, Frau Ständlerin. Ich habe dem Herrn Burgermeister den ganzen Vorgang erzählt, er war sehr aufgebracht über solche Unordnungen, er wollte selbst hergehen; aber sein Herr Schwiegervater, seine Großmama, sein Herr Schwager und Frau Schwester, und noch mehrere vornehme Herren und Frauen waren bey ihm und eben im Spiel begriffen; deshalb hat er den Herrn Sindikus herbeordert. Er wäre gleich mitgekommen, aber er hat erst das Amtskleid angelegt.

Fr. St. Gut. Sie werden gleich sehen, meine Herren! daß man hier nicht zuläßt, rechtschafne Leute zu mißhandeln wie sie sich einbilden.

Br. W. (zu Frischauf) Also er funfzig jähriger Kalender hat sich wider uns von der Frau Hausgebietherinn brauchen lassen?

Frisch. Ja, und das mit Recht. Ich habe schon lange in dem Haus Brod gegessen, und hoffe auch noch länger. Ihnen zu Gefallen werde ich also nicht meine Dankbarkeit auf die Seite setzen, die ich dem Herrn Ständler und seiner Frauen schuldig bin. Die Namen funfzigjähriger Kalender, Pavian, Schneckengehirn, Schrottbeutel aus dem dreyßigjährigen Krieg, und weiß Gott! was noch mehr alles, können sie einen andern geben und nicht mir. Wenn ich sie bediene, so bin

ich doch ihr Narr nicht. Seyn sie froh, daß sie nicht auf die Art wie ich, ihr Brod suchen dürfen! Ich bin ein ehrlicher Mann, wenn ich mich ja foppen lasse, so muß mir es was eintragen; Aber da habe ich noch nichts gesehen, als was mir jeder Fremder giebt, der mich noch dabey wegen meinem Alter ehrt. Wenn das ihre ganze Bravour ist, die Leute auszuspotten, so nehme ichs mit allen Beyden auf. Ich will sie so zusammen foppen, daß nicht ein vollkommenes Haar an ihnen bleiben soll...

Gr. D. (nimmt Frischauf beym Arm und will ihn zur Thüre hinaus schleudern) Marsch! Kerl!

Frisch. Nein, ich bleibe durchaus da, bis Herr Ständler mit geht.

Gr. D. Fort!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Stadtsindikus.

Frisch. Kommen sie, kommen sie gnädiger Herr! sonst geschieht noch Mord und Todschlag.

Sindikus. Meine Herren, ich bin vom löbl. Magistrat beordert....

Br W. Kommen sie erst zu Athem mein Herr! sonst möchten sie ihrer Brust Schaden thun.

Fr. St. Sehen sie gnädiger Herr, kein Mensch bleibt unausgespottet von ihnen.

Frisch. Wenn ich meine Klage...

Sindik. Es ist dem löbl Magistrat gegen sie geklagt worden.. Br.

Br. W. Daß wir unsern lieben Herrn Hauswirth angeworben... Nicht wahr? Ich will ihre Lunge verschonen die Klage zu wiederholen.

Fr. St. Aber so lassen sie doch...

Sindik. Daß sie mit Gewalt...

Frisch. Ja, und...

B. W. Den Herrn Wirth wegführen wollen; nicht wahr? Greifen sie sich nicht so an Domine!

Fr. St. Nimmermehr...

Sind. Da dieses nicht erlaubt ist...

Frisch. Wider alle...

Br. W. Aus Scherz Handgeld zu begehren, um einen wohlbestalten Officier zum Aufzählen, wie es Ew. Hochedelgebohren noch hier in Wirklichkeit sehen, frevelhafterweise anzufrischen; als wird der Wirth bey den drey Kronen, um seiner Frechheit künftig zu steuern, dasselbe einstreichen, sich in die Kriegsdienste zu Wasser und zu Lande begeben, wie er selbst verlangt. Fiat executio! nicht wahr?

Fr. St. Was! Sie glauben...

Sind. Aus welchem Rechte nun...

Frisch. Wie...

Br. W. Wie wir beweisen können, daß dieser Ausspruch gültig sey? Gründet sich unsre Anforderung an diesen Mann auf die uhralten Rechte der freyen Werbung, daß, wenn jemand ein Anwerbungs- oder sogenanntes Handgeld fodert, und ihm dieses gereichet wird, er sobald und ohne weiters seinen Leib verkaufet hat. Ist es anders?

Sind. Nein. (auf Herr Ständlern) Wenn das Quantum gefordert worden...

Hr. St. (halb weinend) Ja, aber nur Scherz...

Br. W. Ein Officier ist nicht zum Scherz eines Gastwirths in der Welt.

Sind. Das ist Wahrheit... in einer solchen Sache wird kein Scherz gestattet...

Br. W. (zu Hr. Ständlern) Also Herr sie sind mein.

Fr. St. Wie!

Hr. St. Aber so hören sie doch...

Sind. Ohne Weiters.

Frisch. (zieht sich furchtsam zur Thüre)

Sind. Aber nun ist nöthig die Vollmacht zu beweisen...

Frisch. (tritt wieder näher.)

Br. W. Das wir berechtiget sind zu Werben? Diesem so billigen als gerechten Begehren, wird sogleich gebührend nachgelebet, und gegenwärtiges uns ertheilte Werbpatent zu rechtlicher Einsicht dargelegt. (er zieht ein Werbpatent aus der Tasche, und hält es dem Sindikus vor.

Sind. (nachdem er es gelesen zuckt die Achseln) Ja, nun ist es in aller Form...

Frisch (schleicht sich heimlich zur Thüre hinaus.)

Br. W. Rechtens gegründet, daß der bisherige Gastwirth, dem Officier vor sein gefordertes Handgeld zu seinem Befehl überlassen werden muß.

Fr.

Fr. St. Ich bitte sie...

Sind. Es bleibt nun nichts mehr übrig...

Br. W. Als zu gehorchen. Derohalben wird der angetrauten Frau des bisherigen Gastwirths angedeutet, sich in ihr Zimmer zu begeben, künftig die Wirthschaft zum beßten des vor den Feind dienenden Mannes zu führen, und dem Regiment worunter er steht, davon richtige Rechnung zu legen, oder sich entschließen mit ihm zu reisen, wo dann das Regiment die Wirtschaft zu beyder Nutzen wird administriren lassen.

Sind. Ja, so ist es!...

Fr. St. Wie? ich sollte...

Br. W. Sich sogleich entfernen, und ihren Mann unser weitern Verordnung überlassen.... oder aber in eigener Person, sich zur Geißel vor ihn darstellen.

Hr. St.) sehen den Sindikus betrübt
Fr. St.) an) Aber gnädiger Herr...

Sind. (im bemitleidenden Ton) Hier ist kein ander Mittel, als auf die Gnade...

Br. W. Seiner dermaligen Obrigkeit sich zu verlassen...

Sind. (zu Br. W.) Wenn ich aber selbst ein unterthäniges Vorwort einzulegen mich erkühnen dürfte, daß...

Br. W. Dem Rekruten unter keiner andern Bedingung aus unserm Zimmer zu gehen erlaubet wird, als wenn er vorher das geforderte, und noch da auf ihn wartende Handgeld einstreicht. Der Herr Sindikus im Namen des löbl. Magistrats einen

einen Handstreich leistet, vor seine persönliche Wiederdarstellung zu hafften, so wird ihm sein geziemendes Ansuchen gnädigst gestattet, um seine etwannigen Vorfügungen treffen zu können.

Sind. Ja dieses soll richtig befolget werden. (reicht dem Br. W. die Hand)

Br. W. (zieht Ständlern an Tisch) Nein, erst einstreichen.

Hr. St. (sieht vorher noch den Sindikus an, da dieser ihm nicht anders helfen zu können deutet, streicht er ganz betrübt das Geld ein)

Br. W. (reicht dem Sindikus die Hand, welcher einschlägt) Nun wird die Angelobung angenommen. Und itzt mein Herr, berichten sie dem löbl. Magistrat den Vorgang der Sache, zugleich bitte mich als einen Mann anzupreisen, der die Lungen der löbl. Magistratspersonen auf alle mögliche Weise zu schonen sucht, und statt ihrer die erforderliche Rede führt.

Sind. Ich werde es wissen anzurühmen. (geht mit vielen Bücklingen ab, Hr. St. und Fr. Ständlerin folgen ihm nach)

Gr. D. und Br. W. lachen aus vollem Hals, und gehen in ihr Schlafkabinet)

Ende des vierten Aufzugs.

Füf-

Fünfter Aufzug.

Der gemeinschaftliche Saal.

Erster Auftritt.

Es ist Abend. Frischauf kommt leise herein, bleibt an der Thüre stehen und horcht ob jemand da sey, da er niemanden hört, hustet er, und nach einer Weile geht er ganz furchtsam tiefer in den Saal... mit gedämpfter Stimme.

Kein Mensch da! ... Wenn ich nur wüßte wie die Sache steht ... Ich traue mich nicht sehen zu lassen, und traue mich auch nicht fort zu gehen, sie könnten mir auflauren, und mich vor meine Reden bezahlen... Hätte ich doch nur dasmal die Wahrheit, und noch dazu zweyen Soldaten, nicht gesagt! ... (etwas lauter) Der Teufel hat die zwey Kerlen hergeführt! (sieht sich erschrocken um) Wenn es niemand gehöret hat! .. Ich fürchte die militarischen Ausgleichungen wie die Pest! ... Sie entscheiden alles mit dem Stock ... recht oder nicht recht, wenn sie nur Recht haben wollen ... (Er geht nach und nach auf die Seite, wo Hr. Ständlers Zimmer ist) Wenn sie nur nicht schon Hr. Ständlers Zimmer in Besitz ge-

genommen haben, damit ich dort ungefähr erfahren könnte, was sie über mich in Gnaden beschlossen haben . . . o Himmel! Wer kömmt! Wäre ich doch fort! (er lauft fort, kann aber nicht geschwind entkommen, weil es finster ist) . . . Könnte ich nur itzt geschwind laufen!

Zweyter Auftritt.

Frischauf, Jakobine mit einem Licht.

Sobald Jakob. eintritt, wendet sich Frischauf voll Angst, der noch nicht entkommen, mit den Gesicht gegen die Wand.

Jakobine. Trocknet sich die Augen als sie eintritt, sie will auf die andre Seite abgehen.

Frisch. (Blickt sich schüchtern um, da er Jakobinen allein sieht, wendet er sich wieder um) Sind sie es Jungfer Jakobine? . . Gott sey dank!

Jakob Was macht denn er da? im Finstern?

Frisch. Ach mein Gott, ich weiß vor Angst nicht wo ich hin soll, wegen meiner beyden Herren. Ich fürchte immer, sie kommen auch noch über mich. Sie heißen nicht umsonst Donner und Wetter! Sagen sie mir nur wo sie sind, oder was sie machen, ich möchte gerne fort, ich fürchte mich aber ihnen in die Hände zu gerathen.

Jakob. Sie sind itzt im Speisesaal.

Frisch. Da kann ich schon nicht fort, der Geyer könnte just einen heraus führen, wenn

ich

ich vorbey wollte. Was macht denn ihr Herr Schwager?

Jakob. (ganz betrübt) Er heult und schreyt. Das neue Jahr fängt sich sehr betrübt an!

Frisch. Ja, wer hätte bey der heutigen Kälte vermuthet, daß so ein Donnerwetter über das Haus kommen sollte! . . . Aber wie stehen denn die Sachen?

Jakob. Auf vieles Zureden des Herrn Burgermeisters ist es endlich so weit vermittelt worden, daß mein Schwager binnen 24 Stunden ihnen einen guten tauglichen Rekruten stellen, und das empfangene Handgeld doppelt erlegen soll, wo nicht, so nehmen sie ihn mit fort. . . .

Frisch. (voller Angst) O weh! Wenn ich doch aus dem Hause wäre . . .

Jakob. Warum denn?

Frisch. Sie sind im Stand und begehren mich zum Rekrouten vor den Herrn Ständler.

Jakob. Davor ist er sicher. Ihn nehmen sie gewiß nicht.

Frisch. Ach Jungfer Jakobine, sie wissen nicht was solche Leute alles thun können!

Jakob. Sie wollen einen schönen Mann haben, mit ihm wäre ihnen nicht gedient.

Frisch. Ey darnach fragen sie viel. Die sind just von der Art, welche ihre größte Freude darinn suchen die Leute zu scheren, wenn sie auch keinen Nutzen davon haben. Sie können nicht leiden, wenn jemand ruhig lebt, sie hängen Manchem ihren Rock an, bloß damit ers nicht besser haben soll als sie. Ich kenne schon die Gattung.

Jokob. Wenn er nur seine Gestalt betrachtet, so kann er ruhig seyn.

Frisch. Ey das hat keine Gefahr. Sie würden mir schon mein Fleisch herunter jagen. Es würde nicht lange anstehen; so würde mein Bauch ins Glied passen. Sie haben schon Mittel das Fett zu vertreiben.

Jakob. Aber er ist nicht klug! denke er lieber nach, wo er einen Kerl für meinen Schwager ausforscht. Koste er was er wolle.

Frisch. Ich will ein wenig nachsinnen. (sieht sich furchtsam um) Aber wollen sie nicht das Licht lieber auslöschen? ... Wenn ja der Lucifer einen herein bringt, damit er mich nicht sieht!

Jokob. O sey er doch nicht so ein Narr. Mit ihm hat es keine Gefahr. Sie wissen schon, daß sie ihm nichts abnehmen können, denn endlich ist es doch nur Geldbegierde die Hauptursache, warum sie so ihre Rechte zu behaupten verbunden sind.

Frisch. Ja, aber was aufgeben können sie mir, für die Wahrheit, die ich ihnen gesagt habe.

Jakob. Nun, davon wird er am Ende auch nicht sterben.

Frisch. Aber ums Himmelswillen legt sich denn unsre verehrungswürdige Obrigkeit nicht ins Mittel!

Jakob. Ach unsre verehrungswürdige Obrigkeit hat nur Herz ihren Untergebenen ihre Gewalt zu zeigen; kommen sie aber mit einem, dem sie nichts zu befehlen haben, in Verkehr, so fällt ihr Herz und Gewalt, unter den Ofen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Ständlerin ebenfalls mit einem Lichte.

Fr. St. (Ganz niedergeschlagen zu Jakobine) Was stehst du denn hier? Warum kommst du denn nicht wieder zurück? du weist daß ich mit Schmerzen auf dich warte! Nun? Was haben sie gesagt?

Jakob. Ach Gott! Mein Kopf ist so hohl von lauter Betrübniß, daß ich alles unter den Händen vergesse. Ich bin gar noch nicht dort gewesen. ... Ich werde gleich wieder da seyn. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Frischauf, Fr. Ständlerin.

Frisch. Ich beklage von Herzen, allerliebste Frau Ständlerin!

Fr St Wenn das erlaubt ist! (weinend)

Frisch. Ja! eben habe ich mit der Jungfer Jakobine davon geredet, ich wundere mich nur wie man das zugeben kann...

Fr. St. Der Herr Burgermeister sagt, er könne hierinn nicht helfen; die Werbungsrechte brächten das so mit, daß, wenn jemand Handgeld fodert, und es wird ihm bezahlt, so müsse er hernach bleiben. Aber wer sollte sich denn so was einbilden, ein angeseßner Burger! dessen Person nicht einmahl tauglich ist, der aus Scherz etwas sagt, was man nicht im Tranm glauben könnte; aus so einer Sache Ernst zu machen!

Frisch. Ja! ja! mit solchen Leuten ist nicht zu scherzen! Hätte er lieber meinem Rathe gefolget und seine Bezahlung begehrt, so hätte er gleich gesehen wie es um sie stehe. Aber er wollte fein, fein zu Werke gehen ...

Fr. St. (weinend) Ich habe es ihm schon oft gesagt, daß ihm seine unglückliche Neugierde noch einmal großen Verdruß zuziehen würde!

Frisch. Aber wer kann denn auch so einen Streich vorsehen! Hätte er nur kein Vermögen, was gilts er könnte sie auf den Knien bitten, sie würden ihn nicht annehmen, vielweniger so viel Geld geben; aber das ist schon die verdammte Maxime von solchen Herren, die Leute zu ruiniren. Weil sie sich bey einen Glas Wasser mit einer Pfeife Toback den Magen wärmen, so soll ein andrer ehrliche Mann auch genöthiget seyn, das nämliche zu thun. Es soll kein Mensch auf Federn schlafen, weil sie auf Stroh liegen.

Louis. (welcher inwendig pfeift.)

Frisch. O Weh! itzt kommen sie gewiß. Nun bleibe ich nicht da. (lauft voll Angst ab, wo Fr. Ständlerin hergekommen.)

Fünfter Auftritt.

Frau Ständlerin, Louis.

Louis. (tritt pfeifend ein) Ha! Madame! sie seyn da? ... Sie wein? ... Warum? ... Vor sein Mann? ... Ha! ha! Sie seyn befahl comme il faut, vor sein curiosité. Ick aben

sag,

sag, nock eut: Er soll abandonir der impertinence, er wird sind Verdruß von ein wer nit will seyn spionir, eh bien! er acht attrapir, was ick vorher sag. C'est vrai, es seyn nit permittir su mack Soldat vone in Bourgeois comme lui, en France man werd das nit thu, mai ces Officiers sie sein teutsch, sie nehm ihr revange nach ihr manier.

Fr. St. (betrübt) Weiß es der Prinz schon?

Louis. Oui Madame; oh er aben viel Mitleid für sie. Sie klaub, wenn er kann elf, er elf gewiß. Mais er mag mit ab su thun mit ces gens la. Ah Madame! Sie muß nit so viel wein, sie mack auck mich su wein! ich kann nit sehn wein eine Frau ... Sie muß ab patience. Ick will kom viel bey sie, um su tröst über der Hunglück.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Prinz.

Louis. (sobald der Prinz eintritt nimt er der Frau Ständlerin das Licht aus der Hand) Avec permission Madame! (geht ab)

Fr. St. (ruft ihm nach) Nicht doch, wir bleiben ja im Finstern.

Prinz. (lächlnd) Lasse sie nur, er wird bald wieder kommen. Ich war eben im Begriff zu ihnen zu kommen ...

Fr. St. Wollen euer Durchleucht die Gnade haben ins Zimmer zu kommen ...

Prinz. Nein, nein, bleibe sie nur. Ich werde mich so nicht lange aufhalten. Ich habe von dem Unglück gehöret ...

Fr. St. (weinend) Ja, überlegen euer Durchl. ob ich nicht die unglücklichste Person bin? ich soll meinen Mann verlieren!

Prinz. O das wäre das kleinste Uebel! darüber dürfte sie sich nicht so betrüben; das rührt mich auch nicht, denn er ist selbst Schuld daran; aber der Schimpf der sie dabey trift, dieser kränkt mich.

Fr. St. (**will ihm die Hand küssen, welches er aber nicht zuläßt**) Euer Durchleucht sind zu gnädig für mich!

Prinz. Habe ich ihr nicht gleich gesagt; ihr sollt euch vor den Leuten in Acht nehmen? Ich kenne ihre Denkungsart vollkommen.

Fr. St. Ich habe es meinem Mann auch gesagt, aber der unglückliche Mann hat so klug zu Werke gehen wollen, und ist dadurch in die Verlegenheit gerathen. Wissen euer Durchleucht schon den ganzen Hergang der Sache?

Prinz. Ich weiß alles; auch daß ihr einen andern Mann stellen sollt.

Fr. St. Ja (weinend) Und binnen 24 Stunden! wo sollen wir den hernehmen!

Prinz. Das wird schwer halten, nicht wahr? Wenn es so viele Jahre wären, so könnte der Majoratsherr die Stelle hernach einnehmen.

Fr. St. Ach Gott! es ist kein Scherz hierbey zu treiben!

Prinz. Nun beruhige sie sich nur. Ich will ihr helfen. Ich will meinen gewesenen Kammerdiener vor ihren Mann hergeben. Ich weiß schon

eine Ursache um ihn dazu anwenden zu können, und dann müssen sie zufrieden seyn. Aber alsdenn lasse sie sie gleich aus dem Haus gehen.

Fr. St. O! ich bin außer mir für Freuden, daß euer Durchl. so viele Gnade für mich hegen...

Prinz. Das thue ich blos ihr zu gefallen meine liebe Frau!

Fr. St. Ich werde auch zeitlebens davor dankbar seyn. (küßt ihm voll Freuden die Hände.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Ständler.

Hr. St. (welcher leise herein kommt, hört wie seine Frau dem Prinzen die Hände küßt, läuft voll Neugierde herbey um zu sehen wer da sey, da er seine Frau erblickt, fängt er bald weinend an) So recht Mitzel! Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß du mich so wenig liebtest! Ist das anständig hier im Finstern zu stehen, und zu küssen!... O! wie schlecht belohnst du meine Liebe, die ich zu dir und gegen deine ganze Familie hege! Du läßt mich allein sitzen, da du weist wie mir ums Herz ist, und unterhälst dich hier mit andern. Ich glaube es würde dir wohl gar ein Gefallen wiederfahren, wenn ich (stark weinend) mein Haus verlassen müßte.

Fr. St. Was du da redest liebster Mann! deine Neugierde spielt dir schon wieder einen ärgerlichen Streich...

Hr. St. Meine Neugierde! ... So werde ich mir sie nicht abgewöhnen, wenn ich immer Ursache finde, aufs neue Neugierig zu seyn. Ich habe itzt nicht daran gedacht dich auszuspähen, ich wollte nur wissen, wo du wärst, weil mir die Zeit allein lang wurde. (wie oben) Und da finde ich dich hier im Finstern... Und... (er kann vor Schluchzen nicht weiter reden.)

Fr. St. Sey doch nur vernünftig und höre mich an! Se. Durchl. wollen uns aus dem ganzen Handel retten, eben hatten sie die Gnade mir solches zu entdecken, und ich bedankte mich davor, und küßte ihm die Hände. Ich wollte ja deinetwegen, selbst den Ursachern unsers Verdrußes zu Füssen fallen; und für alle meine Liebe kränkst du mich immer mit deinem Verdacht.

Hr. St. Nu, nu, Mitzel! was ist es denn weiter! Ich liebe dich zu sehr, als daß ich dich gern verlieren sollte. .. Wenn es so ist, so habe ich wieder Unrecht, vergieb mir nur!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Schiebel.

Schiebel kommt herein; es bemerkt ihn niemand, da er reden hört bleibt er still stehen.

Prinz (zu Hr. Ständlern) Er ist ein Narr! Glaube er mir, wenn ich mit seiner Frau ein Liebesverständniß errichten wollte, er würde nichts davon merken.

Hr.

Hr. St. Vergeben mir euer Durchleucht, und entziehen sie mir deshalb ihren Beystand nicht!

Prinz. Er verdient es fast nicht. Doch ich will mein Wort nicht zuruck nehmen. Ich werde heut Nacht meinen gewesenen Kammerdiener in Verhaft nehmen lassen; Ich habe die Ursachen entdeckt, warum er meine Dienste verläßt, sie sind so, daß ich ein Recht über seine Person behalte, zu meiner Genugthuung, also will ich ihn den Officiers übergeben, damit sie ihre Ansprüche auf ihn fahren lassen!

Hr. St. (**voll Freuden, küßt dem Prinzen die Hand**) O! ich werde euer Durchleucht zeitlebens davor danken.

Prinz. Aber daß ja die Sachen geheim gehalten wird, bis ich die Anstalten vorkehre!

Hr. St. Nicht ein Wort befürchten euer Durchleucht!

Schiebel. (**tritt vor, mit einem edlen Stolz zum Prinzen**) Man hätte diesen schönen Anschlag in einem geheimen Orte machen, oder wenigstens behutsamer dabey seyn sollen, damit die Person, über welche er gemacht worden, denselben nicht so geschwind entdeckt hätte: Ich habe alles gehört, ohne daß es mein Wille war, und ich weiß selbst nicht, was vor ein Geist mich zu solcher gelegnen Zeit hergeführt hat... Was vor ein Recht behalten sie auf meine Person? Ich muß ohne Zweifel gerecht seyn, sonst würde ich mich der Genugthuung entziehen, die sie sich an mir nehmen wollen; aber ich bleibe! (**etwas heimlich zum**

Prinzen.) Wir wollen mit einander sprechen. Sie wissen nicht wer ich bin ... Aber ich weiß wer sie sind.

Prinz. (geht stillschweigend weg)

Neunter Auftritt.

Herr Ständler, Frau Ständlerin, Schiebel.

Schiebel. Nun können sie sich sicher verlassen, daß er ihnen helfen wird. Sie sind schon gerettet. (mit einem bittern Lachen) Ha! ha! ha! die Karte ist gut gemischt worden. Weil sie durch ihre Unvernunft in Verlegenheit gesetzt worden, soll ein Unschuldiger sie daraus erretten!

Fr. St. Wir wissen ja nicht, ob ihr Herr Recht hat. Seyn sie deshalb nicht auf uns aufgebracht. Geben sie uns lieber einen Rath ... Wir sind in solcher Verwirrung, daß wir es vor das größte Glück schätzen, wenn sich jemand unser annehmen will ... Sie würden gewiß in unsern Umständen das nämliche thun.

Schiebel. Ist das rechtschaffen gehandelt dergleichen Entwürfe zu machen? Was haben sie vor ein Recht auf mich? So wenig als der mit dem sie es abgeredt ...

Hr. St. Er hat es selbst vorgeschlagen, er muß ja wissen, ob er es ausführen kann, ... wir haben hierinn keine Schnld ...

Schiebel (geht aufgebracht hin und wieder.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine mit dem Licht.

Jakobine (zu ihrer Schwester) Sie lassen sich schon bedienen, sey unbesorgt. Sie leben, als wenn alles ihr Eigenthum wäre. Sie haben den ganzen Tisch voll Wein, zehnerley Sorten, sie laden jeden ein, und begegnen unsern Leuten mit aller Ausgelassenheit. (**betrübt**) Ich gehe gewiß nicht mehr zu ihnen.

Fr. St. Was wollen wir thun, wir müssen zufrieden seyn!

Hr. St. Wäre ich nur aus dieser Verwirrung!

Jakobine. Scherzen sie ja mit niemand mehr den sie nicht kennen... (**zu Schiebeln**) Liebster Freund! rathen sie uns doch!...

Schiebel. (**zur Frau und Hrn. Ständlern**) Ich kann sie vielleicht retten. Sie verdienen es freylich nicht, wegen der Verachtung mit der sie (**auf die Frau**) mir seit der Zeit begegnet, da sie meinen Umgang mit ihrer Schwester wahrgenommen. Aber ich kenne sie als ehrliche Leute, dieses bewegt mich ihnen ihre Schwachheit zu gut zu halten... Dann dauert mich ihre Schwester, ich kenne ihr empfindsames Herz, und ich kann mir vorstellen, was sie dabey leiden wird.

Fr. St. O ja, vergessen sie doch alles! wenn ich sie beleidiget, so geschah es bloß, weil ich ihre Denkungsart nicht genau kannte, und ... weil ich vor die Ehre meiner Schwester besorgt war.

Schiebel. Dieß ist auch der Bewegungsgrund, der sie bey mir rechtfertiget. (zu Hr. Ständlern) Wollen sie etwas daran wenden um ruhig zu werden.

Hr. St. Alles was sie wollen!

Schiebel. (er zieht ihn auf die Seite) Wie viel ist ihn mein gewesener Herr schuldig?

Hr. St. Ohngefähr... drey tausend Thaler... und einen Wechsel von tausend Louis an Trickerts habe ich von ihm gekauft.

Schiebel. Der ist gut. (denkt einige Zeit nach) Ueberlassen sie es mir die Forderung einzutreiben?... Wagen sie dieselbe daran, wenn ihnen geholfen wird?... Ich kann ihnen vielleicht dadurch helfen. Vielleicht, gewiß kann ich es nicht versprechen.

(Alle sehen ihn verwundernd an.)

Schiebel. Nun?

Fr. St. Was meynen sie damit?

Schiebel. Das kann ich ihnen nicht sagen. Wollen sie drey tausend Thaler daran wagen, wenn sie frey werden?... Vielleicht kostet es sie auch nicht so viel...

Hr. St. Wenn es noch einmal so viel kosten sollte, wenn ich nur gleich von meiner Angst dadurch befreyt werde.

Schiebel. Gut. Darf ich also ihre Forderung eintreiben?

Fr. St. (nach einer Pause) Wenn wir nur das Uebel nicht ärger machen. Der Prinz hat uns versprochen zu helfen, wenn wir so jäh unsre Bezahlung begehren, wird er auch gegen uns aufge-

bracht,

bracht, und er hätte uns doch vielleicht noch auf eine andere Art retten können.

Schiebel. Ich kann ihnen ihren Zweifel nicht besser benehmen, als wenn ich ihnen sage: ich hoffe ihr Schwager zu werden. Können sie also glauben, daß ich etwas Nachtheiliges vor sie unternehmen würde?

Hr. St. Machen sie was sie wollen, ich gebe ihnen alle Vollmacht, wenn sie mich nur retten. Machen sie es aufs beste, ich bitte sie! meine Schwägerinn wird ein gutes Heurathsgut bekommen, wenn sie ihr Bräutigam sind.

Schiebel. Jakobine kennt mich. sie weiß daß mich dieser Antrag nicht aneifern würde, wenn nicht andre Gründe obwalteten. Ich gehe auf mein Zimmer, schicken sie mir jemand zu meinem Befehl zu. Seyn sie indessen ruhig, sie werden bald hören ob mein Anschlag gelungen. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Herr Ständler, Frau Ständlerin, Jakobine.

Hr. St. Gehen sie Jungfer Schwägerinn, schicken sie den Frischauf zum Herrn Schiebel, er steckt im Schlafzimmer hinter dem Bett.

Jakobi. Gleich... Was wollen sie denn essen?

Hr. St. O mein Herz ist so voll Kummer, daß mein Magen kein Essen begehrt.

Jakobine. (geht ab)

Fr. St. Wenn uns nur der Mensch nicht noch größern Verdruß anrichtet.

Hr. St. Armes Mitzel! was ich dir vor Kummer verursache. Nimm dir es nur nicht zu stark zu Herzen! ich verspreche dir: das ist der letzte Verdruß den ich dir durch meine Neugierde zuziehe!

Fr. St. Mann! wenn das wahr wäre, du würdest mich zu der vergnügtesten Frau von der Welt machen. Du glaubst nicht was das vor ein Laster ist; du wirst dadurch jedermann unerträglich und machst dich vollkommen zum Gespötte. Denn was ist lächerlicher, und wer setzt sich mehr unangenehmen Begegnungen aus, als ein Mensch der sich um Dinge bekümmert, die ihn nichts angehen!

Hr. St. Ich sehe alles ein, laß es nur gut seyn; ich werde mich gewiß ändern. Komm Mitzel! Komm! (beyde ab)

Zwölfter Auftritt.

Das Zimmer des Prinzen.

Der Prinz geht in tiefen Gedanken herum, auf dem Tisch steht eine offne chatoulle, daneben liegen ein paar Pistolen. Nach einer Zeit ruft er) Louis!

(Louis tritt ein.)

Prinz. Geh zu dem Kapitain, der diesen Nachmittag hier war, und ... nein ... geh nur wieder. (Louis geht ab)

Prinz. (nachdem er wieder eine Zeit nachgedacht) Verdammter Kerl! (er durch-

sucht

sucht Papiere aus seiner chatoulle) Er ist weg! ... Louis!

Louis. (kommt herein.)

Prinz. Sage dem Wirth, er soll längstens in einer Stunde meine Rechnung machen, ich wolle ihn bezahlen. Dann bestelle mir... Nein.. geht fort.

Louis. (geht ab.)

Prinz. (sieht auf die Uhr) Der Kapitain! ... der Kapitain! Warum ließ ichs nicht dabey bewenden, sobald ich merkte, daß er mich übersah!

Dreyzehnter Auftritt.

Prinz, Schiebel, und Marx.

Schiebel. (bemächtiget sich, sogleich er eintritt der beyden Pistolen, die auf dem Tisch liegen)

Marx (tritt vor die Thür, damit niemand herein kann.)

Prinz. Was willst du Kerl?

Schiebel. Dich entlarven, Betrüger! (er giebt eine Pistole dem Marx)

Prinz. Welche Frechheit!

Schiebel. Widersetze dich nicht. Vielleicht bleibt dir noch ein Mittel deinem gänzlichen Untergange zu entkommen. Machst du aber Lärmen, dann zwingst du mich, dich eher zu entdecken als es Zeit ist.

Prinz. (will auf die Thüre zu.)

Marx. Sie entkommen nicht. Und ruffen sie, so ist es zu ihrem eignen Schaden.

Schiebel. Damit du siehst, daß ich recht habe mit dir aus diesem Tone zu reden, so sage ich dir: der Chevallier Arnfield, den du im Duell erlegt, hat mir auf seinem Todtenbette deinen wahren Stand entdeckt. Und zu deinem Glück war ich bis an sein Ende nur allein bey ihm, er hätte es sonst andern auch vertraut. Den Brief den du in Lodon von deinem Vater unter dem Namen Marquis Bonnart erhalten, ist in meinen Händen. Dieser wird mich aller Orten unterstützen, wenn du läugnen wolltest.

Prinz. (schlägt die Armen unter, und bleibt bestürzt stehen)

Marx. Nun? Können euer Durchleucht etwas dawider einwenden?

Schiebel. Aber zu unsrer Hauptsache. Du bist dem Wirth dreytausend Thaler schuldig. Kanst du diese bezahlen?... So ist es gut.

Prinz. (mit Erstaunen) Drey tausend Thaler!

Schiebel. Nicht anders. Drey Monat sind wir hier. Nur der Zinß vor die Zimmer macht täglich sechs Dukaten... Nun?

Prinz. (zeigt auf die Chatoulle) Hier sind tausend Thaler. Fünf hundert will ich davon gleich zahlen, und den Rest in acht Tagen. Es soll beständig jemand an meiner Seite seyn, damit man vor meiner Flucht sicher sey.

Schiebel. Nein. Von nun an sollst du keinen Menschen mehr berauben... Ich weiß du rechnest aufs Spiel, und du rechnest nicht ohne Grund, du

bist

bist deiner Sache gewiß. Marx! was ich mit ihm abgeredet.

Marx. (geht zur Thüre hinaus.)

Prinz. Schiebel! entdecke er mich nicht! es soll ihm großen Vortheil bringen, habe er nur einige Wochen Geduld.

Schiebel. Ich hätte es nicht so lange sollen anstehen lassen. Ich wollte es aber andern überlassen, damit ich mir keinen Vorwurf zu machen hätte, jemand unglücklich gemacht zu haben, der es an mir nicht verdient. Ich fand bisher keine schickliche Ursache mich loß zu machen ohne Muthmaßungen zu erregen, bloß weil ich dich schonen wollte, blieb ich also. Nun aber, da du ohne eine Ursache, ohne einigen Nutzen mich unglücklich zu machen das Herz hast, so kann ich mit Recht dich der Welt ohne Larve vorstellen. Außerdem hätte es mein Herz nicht zugelassen dich zu stürzen, weil du mich nicht beleidiget.

Prinz. Schiebel, ich bitte ihn um alles...

Schiebel. Umsonst, ich habe Ursache und Recht dazu. Wäre ich in Marx seiner Stelle gewesen, schon in England wärest du entdeckt worden. Er machte aber zu viele Ueberlegung. Sobald man seinen Herrn offentlich beschimpfen hört, muß man es ihm entdecken, damit er seine Ehre rette; unterläßt ers, so hat man das größte Recht ihn zu verlassen, um die eigene Ehre zu retten.

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Gr. Dr. Br. Wett.

Schiebel. Meine Herren! der Wirth muß ihnen einen Rekruten vor seine Entlassung stellen.

Dieser Herr, (**auf den Prinzen**) kann ihm seine Schuld nicht bezahlen, er hat also ein Recht auf seine Person. Ich glaube sie werden mit seiner Gestalt zufrieden seyn. Er zeigte sich verschiedentlich in der Welt, er ist aber nicht einmal ein Edelmann. Sein Name ist Schlifften, er ist aus der Pfalz, eines berühmten Malers Sohn; sein Vater gab ihm eine gute Erziehung die er aber zum Bösen anwandte. Hier ist seine eigene Bestätigung. (**übergiebt ihnen einen Brief.**)

Gr. D. (**der ihn bisher genau betrachtet**) A ha! Graf Grimelli wie kommen sie in die pohlnische Tracht! vor vier Jahren waren sie in Spa als ein vertriebener Korsikaner? Sie machen sich die Umstände gut zu Nutze. Wenn in China Unordnungen entstehen, so werden sie sich wohl als Mandarin in der Welt zeigen.

Br. W. Warte Schurke! dich habe ich schon lange gesucht. Du hast mir meine Börse dazumal gesäubert, itzt will ich mir Revange nehmen. Bravo! (**zu Schiebeln**) Herr davor sind wir ihm verbunden, daß er uns die Bestie überliefert.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler, Frau Ständlerin, Frischauf.

Gr. D. (**zu Hrn. Ständlern**) Herr er ist frey. Wir nehmen diesen davor.

Hr. St. Gott lob! Das Geld werde ich ihnen gleich auszahlen.

Br.

Br. W. Das hat Zeit. Er wird uns nicht entlaufen, es ist bey ihm gut aufgehoben. Aber künftig sey er nicht so vorwitzig.

Hr. St. Nimmermehr!

Fr. St. Aber wie ist das möglich?

Schiebel. Fragen sie nicht. Genug es ist so. Sie verlieren aber zwey tausend Thaler dabey (geht zur Chatoulle) Hier ist der Rest.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kapitain Stunz.

Kap. Stunz. Prinz...

Gr. D. Ja Prinz! der Prinz ist Musquetair.

Kap. Stunz. Was Teufel!

Prinz. Ihnen habe ichs zu verdanken. Hätten sie mir mein Geld nicht abgenommen, so hätte ich mich noch gerettet.

Kap. Stunz. Das geht nicht anders; sie habens wieder andern abgenommen, das Geld muß rolliren. Aber hätten sie sich mir lieber vertraut, ehe ich sie so hätte fallen lassen, so hätte ich ihnen kreditirt, sie hätten mich schon bezahlt. Ihren Kavalier hätte ich freylich nicht gemacht, denn ich habe Stolz, unter einen Geringern als ich bin, stehe ich nicht. Doch die drey Rollen so sie mir heute zukommen ließen... Hier sind sie. Sie werden sich schon wieder heraus arbeiten, und treffen sie mich wieder an, so zahlen sie mich. Ein Spieler muß den andern nicht verlassen. Aber glauben sie auch, daß ich sie selbst für keinen Prinzen ge-

halten? Sie verstunden das Spiel zu gut für einen Prinzen. Adieu! Ein andermal seyn sie klüger. (geht ab)

Gr. D. Allons! fort... (erblickt Frischauf) Just recht. Ihm bin ich was schuldig, nur her da. Hier hat er eine Pistole, itzt begleite er den Kerl in unser Zimmer und bewache er ihn. Kommt er aus, so nehmen wir ihn beym Kopf. Die Angst so er dabey ausstehen wird, soll seine Strafe seyn vor sein unverschämtes Maul.

Frisch. Ach euer Gnaden ich bitte demüthigst! verschonen sie mich mit der Kommißion. Wie soll ich so einen starken Mann bewachen! wenn er mich recht ansieht, so falle ich schon um.

Br. W. Kein Wort. Fort! fort!

Frisch. Ums Himmels Willen!

Gr. D. Entweder todt oder lebendig muß er ihn uns überliefern. Wenn er Mine macht zu entwischen, so schüß er ihn auf den Kopf.

Frisch. Ja, wenn ich das thun darf, so soll er mir gewiß nicht entlaufen. Komm er. (geht voran)

Gr. D. Ey du Tölpel! Hinter ihn muß er gehn, so hat er ihn vor den Augen.

Frisch. Nun also voraus.

Prinz. (zu Graf Donner und Baron Wetter) Der Mann ist mir zu schlecht, ihn zu überwältigen. Aber euch auszuzahlen soll meine Sorge seyn. Ihr verdient es so gut als ich. (Der Prinz geht zu erst, Frischauf hinter ihm der ihn mit einer Hand beym Kleid und

mit der andern Hand die Pistole ins Genick hält.

Siebenzehnter Auftritt.

Gr. Donner, Br. Wetter, Hr. Ständler, Frau Ständlerin, Schiebel, Marx, Louis.

Louis. (der dem Prinz unter der Thür begegnet) Votre Altesse... Was seyn das?

Marx. Monsieur! sie seyen valet de chambre, sie gehen mit son Altesse su die Soldat.

Louis. Monsieur quel impertinence!

Marx. Sein Err sie seyen keine Prince mehr, sie seyen niemals gewesen.

Louis. Mon Dieu! Es seyn ein malheur pour lui; Ick find ander Dienst... mais er finden nick bald genug d'argent su sahl ein valet de chambre wie ick seyn. Er aben nit mack sein Sack mit raison. (geht ab)

Marx. (ruft ihm nach) Warum?... Er seyn kein Franzos.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Jakobine.

Jakobine. Was höre ich! liebster Herr Schwager sie seyn frey?

Fr. St. Ja liebste Schwester!

Jakobine (schalkhaft zu Schiebeln) Sie haben sich ihre Rechte nicht wenig vermehrt!

Schie-

Schiebel (zur Fr. Ständlerin) Madame! Ich habe nicht Ursache zu dienen...

Fr. St. Der Verdruß hat meinen Stolz gedemüthiget.

Hr. St. Ich werde mein Wort halten, Herr Schwager. Aber sagen sie mir, warum seyn sie denn Kammerdiener gewesen, wenn sie es nicht nöthig gehabt?

Br. W. Bekümmert er sich schon wieder? Gleich muß er bey uns bleiben.

Hr. St. Nein, nein, ich mag nichts mehr wissen.

Ende des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb,

Die bestrafte Neugierde, oder Wo man sehen soll, sieht man nicht Ein Lustspiel, in fünf Aufzügen

[München] [1773]

Bavar. 4020-1/5#Cah.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10382132-4
VD18 14635941